

GEW

EuWiS

Juli|August 2015

Zeitung "Erziehung und Wissenschaft im Saarland" des Landesverbandes der GEW im DGB

FRÜHKINDLICHE BILDUNG



BILDUNG IST MEHRWERT!



Thema: Frühkindliche Bildung

Editorial 03

Thema: Streik 04

- 04 Herausforderungen für die Träger von Kindertageseinrichtungen
Ein Interview
- 06 Kinder-garten?
- 07 Flüchtlingskinder als Chance für die Kita
Für eine Kultur des Willkommens und miteinander Lernens
- 08 Jafra und die Freudentränen
- 09 Personal als Kapital
- 10 Erzieher_innen sind keine Basteltanten
Das Bildungsprogramm für Saarländische Kindergärten im Überblick
- 11 Beruf: Erzieher_in
Fachkraft für frühkindliche Bildungsprozesse
- 13 Als der liebe Gott die Erzieherin schuf...
Vor 20 Jahren - und Heute?
- 14 Aufwerten jetzt: Wir bleiben dran!
- 15 Kommentar: Der Streik und die Folgen
- 16 Zum Thema empfohlen...

Schule 17

- 17 Lernen ist Persönlichkeitsentwicklung

Gewerkschaft 19

- 19 Inklusion statt Testertitis
- 19 Lieder unterm Dach
Festival für bewegende Musik

Bücher & Medien 20

- 20 Kuchen bei mir
- 20 Freundschaft - Elternratgeber
- 21 Rechenschwierigkeiten erkennen und bewältigen
- 21 Langenscheidt - Scientific English

Geburtstage und Jubiläen 22

- 22 Juli 2015
- 23 August 2015
- 23 Schlusswort



Öffnungszeiten der Geschäftsstelle

Mo. - Do.: 09.00 - 12.00 Uhr | 13.00 - 16.00 Uhr
 Fr.: 09.00 - 12.00 Uhr | 13.00 - 15.00 Uhr
 Telefon: 0681 / 66830-0,
 Telefax: 0681 / 66830-17
 E-Mail: info@gew-saarland.de
 Internet: http://www.gew-saarland.de

GEW-Service

Beratungszeiten für Mitglieder in Rechtsfragen

Mo., Di. u. Do.: 08.30 - 16.30 Uhr,
 Mi.: 13.00 - 17.00 Uhr

Landesstelle für Rechtsschutz

Gabriele Melles-Müller,
 Tel.: 0681 / 66830-13,
 E-Mail: g.melles-mueller@gew-saarland.de
 Fr.: 13.00 - 16.00 Uhr unter
 Tel. (priv.): 0170 / 4151006

Beratung für Referendarinnen und Referendare

Andreas Sánchez, Tel.: 0681 / 66830-14
 E-Mail: a.sanchez@gew-saarland.de

Beratung für Beschäftigte und Freiberufler (Erwachsenen- & Weiterbildung)

Georges Hallermayer
 georges.hallermayer@wanadoo.fr

Beratungsdienst für Auslandsaufenthalt von Lehrkräften

Marlene Wagner
 Tel.: 06833/1435 (nachmittags)

Redaktionsschluss

10.07.2015
 (September-Ausgabe)

07.09.2015
 (Oktober-Ausgabe)

E-Mail: redaktion@gew-saarland.de

Impressum Herausgeber

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) im DGB,
 Landesverband Saarland, Geschäftsstelle:
 Mainzer Str. 84, 66121 Saarbrücken
 Tel.: 0681 / 66830-0, Fax: 0681 / 66830-17
 info@gew-saarland.de

Redaktion
 Peter Balnis,
 Agnes Bender-Rauguth,
 Helmut Bieg,
 Thomas Bock,
 Anna Haßdenteufel (verantwortl.),
 Matthias Römer

Anzeigenverwaltung
 Andreas Sánchez Haselberger
 a.sanchez@gew-saarland.de

Druck
 COD Büroservice GmbH
 Bleichstraße 22, 66111 Saarbrücken
 Telefon: 0681 / 393530, info@cod.de

Bildnachweis
 u.a. pixelio.de, fotolia.de, privat

Layout
 Bärbel Detzen
 b.detzen@gew-saarland.de

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der GEW wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Frühkindliche Bildung und deren Rahmenbedingungen sind nicht erst seit dem bundesweiten Streik der Erzieher_innen in aller Munde. Deswegen machten wir diesen Streik in unserer letzten Ausgabe zum Titelthema und würdigen ihn in dieser Ausgabe im Rückblick unseres GEW-Landesvorsitzenden, Peter Balnis.

Auch der Kommentar von Matthias Römer „Der Streik und seine Folgen“ fordert noch einmal dazu auf, die Mentalität der deutschen Wohlfühlgesellschaft zu hinterfragen: „Streik - Ja - aber nur, wenn ich nicht von den Auswirkungen betroffen bin“.

Auch wenn der Titel dieser Doppelausgabe „Frühkindliche Bildung“ lautet, merke ich doch immer wieder bei mir ein gewisses Unbehagen und die Frage, ob nicht vielmehr die „Frühkindliche Beziehung“ in unser aller Fokus gerückt werden müsste.

Nicht erst seit Hattie wissen alle an Bildung Beteiligten, dass Lernen immer in Beziehung stattfindet, was auch Kontinuität und Verlässlichkeit braucht. Und müssen wir uns als Gesellschaft nicht auch die Frage gefallen lassen, ob das Recht auf Bildung gemäß der UN-Kinderrechtskonvention unabhängig vom

sozialen Status oder Aufenthaltsstatus wirklich für alle Kinder in Deutschland gilt?

Wir haben in diesem Themenheft frühkindliche Bildung von vielen verschiedenen Seiten zu beleuchten versucht und entsprechend viele Akteure zu Wort kommen lassen.

So findet ihr auf Seite 4/5 ein Interview mit Annette Burkhardt-Walsch, Fachberaterin des Kita-Referats des DW an der Saar. Neben vielen Aspekten zur Situation und Chancen frühkindlicher Bildung in den evangelischen Kitas im Saarland, weist sie explizit auf die verheerenden bildungs- und familienpolitische Auswirkung hin, die das Betreuungsgeld der Bundesregierung nach sich gezogen hat.

In ihrem „Blitzlicht: Flüchtlingskinder als Chance für die Kita...“ beschreibt Birgit Spengler sehr einfühlsam, was es braucht, damit eben diese Kinder sich bei uns willkommen und angenommen fühlen. Sie wirbt in ihrem Artikel für eine Bildungspartnerschaft mit den zugewanderten Eltern, zeigt auf, wie Partner auf diesem Weg gewonnen und Unterstützung organisiert werden kann. Auf Seite 8/9 kommt in ihrem sehr persönlichen Bericht „Jafra und die Freudentränen“ Sabine Lang zu Wort. Sie zeigt uns in aller Deutlichkeit, was es nicht nur für Eltern und Kinder, sondern auch für Erzieher_innen bedeutet, wenn sie vor dem Hintergrund der personellen und räumlichen Ausstattung ein behindertes Kind eben nicht in ihrer Einrichtung aufnehmen können.

Mit einem langgehegten Vorurteil räumt das Bildungsprogramm für saarländische Kindergärten auf, das für unsere Ausgabe von Thomas Bock zusammengefasst wurde: „Er-

zieher_innen sind keine Basteltanten“ heißt die Überschrift und mündet zwangsläufig in der Forderung, dass vor dem Hintergrund einer Professionalisierung auch eine Angleichung in der Bezahlung dieser Berufsgruppe stattfinden muss. Ob das Porträt Erzieher_in mit dem Bild von vor 20 Jahren „Als der liebe Gott die Erzieher_in schuf...“ übereinstimmt, das könnt ihr beim Lesen selbst beurteilen.

Zum Themenschwerpunkt findet ihr auf Seite 16 pointierte Rezensionen von Matthias Römer.

Zum Schwerpunkt Schule haben wir ein lesenswertes Interview von Nina und Hannah Blau abgedruckt, das die beiden Studentinnen der HTW im Rahmen ihrer Abschlussarbeit mit Sandro Müller, Coach am Institut Beatenberg, geführt haben.

Wie immer findet ihr am Ende unserer Zeitung unter der Rubrik „Bücher & Medien“ interessante Neuerscheinungen aus den unterschiedlichsten Bereichen der Pädagogik.

Vielleicht sollten wir uns auch im Saarland trotz der angespannten Haushaltslage den Leitgedanken des Schweizer Nationalrates zu Herzen nehmen: „Wer glaubt, Bildung sei teuer, weiß nicht, wie viel uns Dummheit kostet“.

In diesem Sinne wünsche ich euch, liebe Kolleginnen und Kollegen, eine spannende Lektüre, erholsame Ferien und unseren Politikern viel Zeit zum Nachdenken. ■

Eure
Anna Haßdenteufel

ANZEIGE

HUMAN RIGHTS!
FÜR ALLE. IMMER. ÜBERALL.

MACHT MIT!
SCHULAKTION 2015
 www.gemeinsam-fuer-afrika.de

Schulen – Gemeinsam für Afrika
 schulen@gemeinsam-fuer-afrika.de
 Tel.: 030-29772 427

GEMEINSAM FÜR AFRIKA

Fotos: © Hedemann / Wählungshilfe, Gemeinsam für Afrika

Herausforderungen für die Träger von Kindertageseinrichtungen

Ein Interview

Nicht nur die Beschäftigten sind gefragt, wenn es um die Verbesserung und die Erweiterung der frühkindlichen Bildung und Betreuung geht, sondern auch die Träger der Kindertageseinrichtungen, deren Aufgabenschwerpunkt sich in den vergangenen Jahren vom Verwalter zum Gestalter gewandelt hat.

Angesichts der neuen Herausforderungen, wie dem beschleunigten Ausbau der Betreuungseinrichtungen, dem Fachkräftemangel und den steigenden Erwartungen an eine gute Betreuung für unter 6-jährige wollen wir die Gesamtproblematik aus Trägersicht betrachten.

Das Diakonische Werk an der Saar (DW) unterhält keine eigenen Kindertagesstätten. Als Wohlfahrtsverband vertritt es die Interessen der ev. Kita-Träger der Rheinischen Kirche auf politischer Ebene und hat darüber hinaus den Auftrag, die Träger bei der Erfüllung ihrer Aufgabe zu begleiten und zu beraten. Die Arbeit in den insgesamt 43 Kindertageseinrichtungen in evangelischer Trägerschaft wird von etwa 800 Angestellten geleistet. Davon sind 23 Kitas in Trägerschaft des Verbundes evangelischer Kindertageseinrichtungen im Saarland, ein Trägerzusammenschluss ähnlich der katholischen KITA gGmbH.

Jede der einzelnen Kitas hat ihr eigenes pädagogisches Konzept, die meisten sind in einem zertifizierten Qualitätsentwicklungssystem.

Wir sprachen mit Frau Annette Burkhardt-Walsch vom Kita-Referat des DW Saar über die Situation und die Chancen der frühkindlichen Bildung und Förderung in den Kitas des Saarlandes. Frau Burkhardt-Walsch nimmt für das DW eine übergeordnete Fachberatung für Kitas, Krippen, Kindergärten und Horte wahr, die eine inhaltliche und eine organisatorische Beratung von evangelischen Trägern und den Einrichtungen, sowie eine Fortbildungsplanung für die Beschäftigten vorsieht.

EuWiS:

Frau Burkhardt-Walsch, wie ist die allgemeine Situation in den evangelischen Kitas? Sind alle Plätze belegt?

Annette Burkhardt-Walsch:

In der Tat. Wir erleben zunehmend einen Verbleib der Krippenkinder im System, aber auch eine steigende Belegung durch junge

Flüchtlinge im Saarland. In den ländlichen Gemeinden würde ich fast sagen, dass genügend Plätze vorhanden sind, in den Ballungsgebieten sieht es hingegen nicht so gut aus. Da gibt es immer noch einen Nachholbedarf an Plätzen.

EuWiS:

Tun die Träger etwas gegen den Mangel in den Städten?

Annette Burkhardt-Walsch:

Wir würden gerne, aber die freien Träger haben ein Finanzierungsproblem. Es wird auf absehbare Zeit keine neuen evangelischen Einrichtungen geben, da die staatlichen Mittel nicht ausreichen und finanzielle Ressourcen in den Kirchengemeinden immer knapper werden.

EuWiS:

Wie wirkt sich denn das Betreuungsgeld auf die Belegung aus?

Annette Burkhardt-Walsch:

Hier beobachten wir eine aus unserer Sicht unglückliche Entwicklung: Betreuungsgeld und knappe Plätze erzeugen genau den Effekt, den Kritiker in der Diskussion um das Betreuungsgeld befürchtet haben: die unteren sozialen Schichten entscheiden sich als erstes gegen einen Platz. Eine bildungs- und familienpolitisch verheerende Entwicklung.

EuWiS:

Das ist ein gutes Stichwort. Wo liegen denn die Baustellen in der saarländischen Familienpolitik bezogen auf den frühkindlichen Bereich?

Annette Burkhardt-Walsch:

Da will ich zuallererst mal Strukturen erwähnen, die es im Saarland nicht gibt und die in anderen Bundesländern alltäglich sind: sogenannte Familienzentren. Diese gewährleisten eine Verknüpfung verschiedener familienpolitischer und sozialpolitischer Angebote und wären im Saarland, insbesondere in den Ballungszentren, dringend geboten. Auch hierbei dient das fehlende Geld oft als Argument; was allerdings nicht bedacht wird, sind die langfristigen Kosten einer ungenügenden Familienpolitik, die nicht aus einem Guss kommt. Zum zweiten brauchen wir eine gesellschaftliche Debatte über die gravierenden Veränderungen im Betreuungsbereich.



Dass Kinder heute acht oder neun Stunden in der KiTa verbringen ist fast der Normalfall; doch was es für die Einrichtungen, die Kinder, die Beschäftigten und die Familien bedeutet, wird nicht breit genug diskutiert.

EuWiS:

Reden wir über die Beschäftigten. Was sind die größten Herausforderungen an die Kolleginnen und Kollegen, die in diesem Bereich arbeiten?

Annette Burkhardt-Walsch:

Die Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bringen auch eine Veränderung der Anforderungen an das Personal mit sich. Die Kita ist die erste Institution, die Eltern und Kinder besuchen. Dabei ist es wichtig mit den Eltern eine Erziehungspartnerschaft einzugehen. Deswegen ist eine der wichtigsten Fähigkeiten: Vertrauen schaffen. Auch der Bildungsanspruch und der damit einhergehende Druck auf die Beschäftigten soll nicht unerwähnt bleiben. Wir begreifen insbesondere Weiter- und Fortbildung als eine große Chance, diesen Herausforderungen positiv zu begegnen.

EuWiS:

Gibt es ein gegenseitiges Abwerben der Träger untereinander?

Kindern zu arbeiten und das hohe Entwicklungspotenzial, aber auch den Entwicklungsbedarf.

EuWiS:

Es gibt eine zunehmende Zahl privater, gewinnorientierter Kita-Betreiber. Ist frühkindliche Bildung ein wirtschaftliches Modell?

Annette Burkhardt-Walsch:

Das glaube ich eher nicht, dass Kitas im Saarland zur Gewinnmaximierung betrieben werden. Die Wirtschaft hat häufig das Interesse, dass die Arbeitskraft von Eltern möglichst schnell wieder zur Verfügung steht und bemüht sich deshalb um betriebseigene Kita-Plätze, z.B. auch in Kooperation mit bestehenden Einrichtungen. Im Saarland spielt das bisher aber eher eine untergeordnete Rolle.

EuWiS:

Reden wir über Geld. Werden Erzieherinnen aus Ihrer Sicht angemessen bezahlt?

Annette Burkhardt-Walsch:

Nein, Bezahlung ist auch immer eine Form der Anerkennung und bezogen darauf ist es nicht angemessen. Man sollte dabei aber auch bedenken, dass es nicht nur um die Bezahlung geht sondern auch um die Rahmenbedingungen, unter denen ein Beruf ausgeübt wird. Das Problem ist hierbei, dass auch diese schlecht sind. Das bedeutet, auch hierüber findet keine Anerkennung dieser Tätigkeit statt. Als Beispiele seien genannt: der inakzeptable und auch von der GEW schon mehrfach kritisierte Erzieher-Kind-Schlüssel und die Einbeziehung von Hauswirtschaftskräften in die Personalberechnungen. Ich könnte mir vorstellen, dass eine gesellschaftliche Diskussion über verbesserte Rahmenbedingungen die Beschäftigten als eine Anerkennung ihrer anspruchsvollen Arbeit wahrnehmen würden. Das ist ebenfalls eine wichtige Diskussion über Angemessenheit und Anerkennung. Denn wenn der Gesetzgeber schlechte Rahmenbedingungen zum Normalfall macht, dann ist das auch eine Form von Nichtanerkennung professioneller Arbeit.

EuWiS:

Halten Sie eine Akademisierung des Erzieherinnenberufs für wünschenswert? Das ist ja eine alte GEW-Forderung.

Annette Burkhardt-Walsch:

Ich glaube, dass die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Inhalten für den Erzieherinnenberuf tatsächlich sehr sinnvoll ist. Fortbildung kann hier eine gute Möglichkeit sein. Für Leitungsfunktionen erachte ich eine Akademisierung durchaus als wünschenswert. Man muss sich auch immer fragen, welche Vorteile eine Akademisierung hätte. Die Fähigkeit, theoretische und wissenschaftliche Erkenntnisse zu diskutieren und in

der Praxis zu erproben, ist für die Weiterentwicklung der pädagogischen Arbeit wichtig. Andererseits werden weiterhin Kinderpflegerinnen ausgebildet, die diesem Anspruch nicht folgen können. Träger, die einen hohen Qualitätsanspruch an ihre Kitas stellen, beschäftigen eher keine Kinderpflegerinnen.

EuWiS:

Geben Sie uns noch ein paar Informationen zum Thema „Was bedeutet Bildung in der Kita?“

Annette Burkhardt-Walsch:

Kita ist keine kleine Schule. Wir vertreten einen humanistischen Bildungsansatz und gehen davon aus, dass sich ein Mensch immer selbst bildet. Damit dies gelingt, begleiten die pädagogischen Fachkräfte das Kind in seinem individuellen Entwicklungsprozess. Die Kinder werden partizipativ an der Alltagsgestaltung beteiligt. Die pädagogische Aufgabe der Erzieherin wandelt sich von der Animatuerin hin zur Bildungsbegleitung. Damit dies gelingt wird beobachtet, was das Kind interessiert, wo es sich engagiert. Gemeinsam mit dem Kind wird besprochen, was es interessiert und überlegt, was es braucht um seinem Interesse zu folgen.

Die Kita schafft den Rahmen, dass das Kind seinen eigenen Selbstbildungsprozess erleben kann, dazu werden die entsprechenden Rahmenbedingungen geschaffen und eine Bindung und Beziehung zu dem Kind aber auch zu seinen Eltern aufgebaut.

EuWiS:

Wie stehen Sie in diesem Zusammenhang zum Kooperationsjahr Kindergarten-Grundschule?

Annette Burkhardt-Walsch:

Das hängt, wie vieles, ganz entscheidend von den handelnden Personen vor Ort ab. Wir sehen eine große Chance für Partizipation im letzten Kindergartenjahr und teilweise läuft das auch gut, teilweise sind die Beteiligten damit überfordert. Es verstärkt den Blick hin in die (Weiter-)Qualifikation unserer Beschäftigten hin zu einem multiprofessionellen Berufsbild. Wir begleiten institutionell Teams in ihrer Entwicklung und versuchen auch Hilfestellung bei der Umsetzung des Kooperationsjahres zu geben. Manchmal würde ich mir wünschen, dass man gerade in diesem Fall sich mehr mit den Handreichungen beschäftigen würde. Dort steht vieles drin, was Probleme vermeiden würde.

EuWiS:

Frau Burkhardt-Walsch, wir danken Ihnen herzlich für das offene Gespräch. ■

Das Gespräch führte Matthias Römer

Kinder-garten?

Wie wichtig ist die Naturerfahrung für die frühkindliche Bildung? Antworten darauf finden sich in den verschiedensten Epochen und Fachgebieten. Im folgenden eine lockere Sammlung:

Fragen über Fragen

Als Stimmungsbild fällt mir das abgewandelte Lied von Marlene Dietrich ein:

„Sag mir wo die Blumen sind
Wo sind sie geblieben, wo sind sie geblieben
In denen Wildnis ist für das Kind
Was ist geschehen, was ist geschehen?“

Gibt es noch den **Garten** im Kindergarten?

Oder ist es mehr eine Kindertagesstätte mit Spielplatz?

Findet sich im Kindergarten ein Garten mit Wiese, Gebüsch, Dickicht und Gehölz?

Bietet das „Frei - gelände“ Freiraum für elementare Naturerfahrungen?

Sind in der Elementarbildung auch die Erforschung der Elemente mit einbezogen?

Wird das Erforschen ergebnisorientiert auf das „Haus der kleinen Forscher“ beschränkt?

Ist im Bildungs-plan die Natur als „natürlicher Pädagoge“ wenigstens keimhaft angelegt?

Ein Auszug aus Fragen, die mich zunehmend im Alltag bedrängen und weiter wachsen.

Entlastung und Lösungsansätze finde ich in dem modifizierten Spruch: „Wenn man nicht mehr weiter weiß, dann fragt man einen Wissenschaftskreis“. Dieser ist sehr groß und

reicht von Hildegard von Bingen bis zu den Neurobiologen unserer Zeit.

Antworten und Perspektiven

Die US-Psychotherapeutin Linda Buzzell-Saltzman sieht in der Naturwirksamkeit eine psychische Schlüsselkompetenz und eine Studie des britischen National Trust kommt zu dem Ergebnis, dass Kinder inzwischen viel zu wenig Kontakt zur Natur haben. Auf Dauer führe dieser Berührungsmangel zu einem „Naturdefizit“, in Folge dessen die Sinne verkümmern und sich die Konzentrationsfähigkeit abbaut. Dagegen sei ein kostenloses Krautgewachsen: Kinder sollen bei jedem Wetter raus an die Luft gehen, Gras, Sand, Bäume berühren, mit Matsch und Wasser spielen, sich auch mal schmutzig machen dürfen - das fördert die geistige und soziale Entwicklung.“

Die ganzheitliche Entwicklungskraft der Natur ist schon lange bekannt. Hildegard von Bingen spricht von der Viridits - der Grünkraft. Diese Kraft ist in der gesamten Natur und ist Basis von Gesundheit.

Auch der Neurobiologe Gerald Hüther misst der Naturerfahrung einen hohen Stellenwert bei und sieht sie als gleich bedeutsam für die Entwicklung von Kindern wie gutes Essen. Kinder brauchen feste Wurzeln, um aktiv ihr Leben zu gestalten und bindungsfähig zu sein.

Miriam Cote - Bildungsreferentin bei der Bundesarbeitsgemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung - antwortet auf die Frage, wie man Kinder für mehr Bewegung be-

geistern kann: „Man muss gar nichts Spektakuläres planen. Einfach möglichst oft rausgehen, bei gutem und schlechten Wetter. Die Natur bietet genug Spielmöglichkeiten. Kinder sind erkundungsfreudig, sie balancieren auf der Bordsteinkante, springen in Pfützen, hangeln an Ästen entlang. Man muss sie einfach machen lassen.“

Zur ganzheitlichen und umfassenden Naturbetrachtung gehört tief verbunden die Kunst. Aus heutiger Sicht stellt der japanische Designer Naoto Fukasawa fest: „Die Natur ist der allerbeste Designer.“ Er führt weiter aus: „Eigentlich kann nichts aus sich selbst heraus schön sein. Dinge werden wertvoll für uns, wenn wir eine Beziehung zu ihnen haben. (...) so muss ich Steine am Flussufer immer berühren.“

Diese konkrete Naturerfahrung betont auch Van Gogh: „Nicht auf die Sprache der Maler, sondern auf die Sprache der Natur sollte man hören. Das Empfinden für die Dinge an sich, für die Wirklichkeit, ist wichtiger als das Empfinden für die Bilder.“

Zuletzt aus dem revolutionären Buch *Das letzte Kind im Wald? Geben wir ihm die Natur zurück!* von Richard Louv. Der Autor attestiert der Natur eine alternative Kraft zu Ritalin und beschreibt diese unter dem Begriff *Attention Restoration Theory*. Den sieben klassischen Intelligenzformen fügt der Autor eine achte hinzu, die er die naturalistische Intelligenzform nennt.

In dieser Zukunftsperspektive - ausgestattet mit acht Intelligenzformen - werden unsere Sinnes-Erfahrungen zu Seinserfahrungen:

„Aus dem Sehen wird ein Schauen
Aus dem Hören wird ein Horchen
Aus dem Schmecken wird ein Kosten
Aus dem Riechen wird ein Schnuppern
Aus dem Tasten wird ein Spüren
Aus dem Ungleichgewicht wird ein Gleichgewicht.“ (Verfasser unbekannt)

Am Ende sei noch auf eine sehr bodenständige lokale und sich allmählich konkretisierende Perspektive hingewiesen: In Saarbrücken beschäftigt sich eine Initiative mit der Gründung eines Stadtbauernhofs. Diesem Verein ist ein gelingendes Wachstum zu wünschen. Wer sich gerne darüber näher informieren oder mitmachen möchte, der findet Zugang unter www.stadtbauernhof.org. ■

Agnes Schuler

Foto: fotolia.de



Flüchtlingskinder als Chance für die Kita

Für eine Kultur des Willkommens und miteinander Lernens

Miriam aus Syrien ist heute 4^{1/2} Jahre alt und lebt mit ihrer Familie seit einem Jahr im Saarland. In Syrien geboren, erlebte sie Krieg, Verlust von Familienmitgliedern, Flucht aus der Heimat und eine langwierige Asylsuche. Im Auffanglager gab es viel Aufmerksamkeit für ihre Familie, meist negative Proteste der Einheimischen. Gerade hat sie Freunde kennengelernt, da wurde sie wieder weiterschieben, Beziehungen lösten sich auf. Im Kindergarten tut sie sich sehr schwer, spricht eine andere Sprache, ist schüchtern, zieht sich zurück. Sie wirkt sehr brav, unauffällig und angepasst. Ihre Ängste und Sorgen kriegt niemand mit, damit bleibt sie allein. Ihr Bruder Amin, heute fast 7 Jahre alt, provoziert gerne, er stört die Spiele anderer Kinder und macht Geschirr kaputt, er wird schnell aggressiv und greift Kinder und Erwachsene an. Amin zeigt sich gefühllos, unverwundbar und verletzend, er ist der Chef im Ring, Zuwendung und Tröstung lehnt er komplett ab.

Nach Erlebnissen von Bedrohung, Verlust und Gewalt leben beide Flüchtlingskinder mit der traumatischen Erfahrung, nirgendwo sicher zu sein, keine verlässliche Bindung zu haben oder zulassen zu können. Ihre Verletzbarkeit ist sichtbar. Alles ist neu und oft nicht erkennbar, wer Unterstützer und wer Feind ist. Allein, in der Fremde, können Ihre Eltern sie dabei oft nicht auffangen, sie sind arbeitslos, finanziell nicht gesichert, sie verstehen die Bürokratie und Sprache noch nicht und ihre Not überträgt sich auf die Kinder. Angekommen in Deutschland sind sie weder am Ziel ihrer Visionen noch bei der Erfüllung ihrer Hoffnungen angelangt.

Miriam und Amin sind zwei von 65.000 Kindern mit Fluchtgeschichte, die jährlich Deutschland erreichen, die Tendenz ist steigend. Sie kommen mit ihren Familien und werden im Gegensatz zu unbegleiteten Flüchtlingskindern zunächst nicht vom Jugendhilfesystem aufgefangen.

Was können pädagogische Fachkräfte tun, wie Kinder und Eltern unterstützen?

Die Geschichte von Miriam und Amin entspricht den gängigen Berichten, Vorstellungen, Erwartungen, Befürchtungen oder auch Zuordnungen, „wie Flüchtlinge leben und eben sind (?)“.

Solche Miriams und Amins könnten zur „großen Herausforderung“ für Pädagogen, Eltern und Kinder in der Kindertageseinrichtung werden, richtet man den Fokus defizitorientiert ausschließlich auf die Notwendigkeit der Bewältigung von Traumata, Verhaltensauffälligkeiten, Integrations- und Sprachproblemen. Schaut man auf die Möglichkeiten der Stärkung ihrer mitgebrachten Kompetenzen, Erfahrungen, (Über) Lebensstärken und Resilienzen, werden sie eine Bereicherung für alle, die von der kulturellen und sprachlichen Vielfalt lernen möchten, eine echte Chance und ein spannendes Abenteuer.

Es geht um einen inklusionsorientierten und selbstverständlichen professionellen Umgang der Fachkräfte mit geflüchteten Familien. Patenrezepte gibt es nicht, aber einige weitere Schritte in diese Richtung:

positive Erfahrungen und neue Erlebnisse lassen sie ihre existentiellen Stressreaktionen von Flucht oder Kampf oft eigenständig überwinden. Kitas bieten hier große Chancen. Sie sind ideale Willkommensorte, an denen sich diese Kinder in der Gemeinschaft sicher und geborgen fühlen, vor Überforderung geschützt werden, sich wahrnehmen und ausdrücken dürfen und selbstregulierende Verhaltensstrategien neu erlernen können.

An pädagogisches Expertenwissen im Kita- Alltag anknüpfen

Dies zu wissen, heißt für die Pädagogen in der Kita: viele Unterstützungs- und Bildungsmöglichkeiten sind schon da, sind Selbstverständlichkeit im Kita-Alltag. Daran anzuknüpfen ist der Weg. Expertenwissen u.a. zur alltagsintegrierten Sprachförderung im Hand-



Kita als Ort der Sicherheit, Geborgenheit und des Willkommens

Für Kinder mit Fluchtgeschichte kommt es darauf an, wieder Vertrauen ins Leben, in eine grundsätzliche Selbstwirksamkeit und Handlungssicherheit zu gewinnen. Sie brauchen eine verständnisvolle und individuelle Begleitung, um gemeinsam mit anderen Kindern ihren eigenen Weg zu finden. Vor allem viele

lungskontext, Kinderschutz, partizipativer Mitbestimmung und Gesundheitsförderung, aber auch gute Erfahrungen und bestehende Settings, anregende Lernmöglichkeiten und Projekte helfen allen Kindern, sich angenommen zu fühlen, besonders denen mit besonderen Herausforderungen. Auf die Haltung kommt es an, Beziehungskompetenz ist gefragt, verbunden mit einem Bewusstsein für



Wertschätzung und Empathie (sich in den anderen hineinzuversetzen), Verständnis für andere (Werte)Systeme, Offenheit für die Begegnung mit anderen Kulturen, Veränderungsbereitschaft, Selbstüberprüfung und ein sich Einlassen im Team. Erzieher/innen sind und müssen keine Trauma-Therapeuten sein, es geht um Sensibilisierung und Wissen um positive Handlungsstrategien.

Ressourcenorientierung

„Ohne Ressourcen geht es dennoch nicht“: Neugier, Zeit, Bildungsräume, Kompetenzerweiterung, pädagogische Konzepte, ausreichend Personal, die Erkenntnis eigener Grenzen und vor allem Wege, sich Hilfen und Unterstützungssysteme zu erschließen, sind mit entscheidend. Nicht zuletzt braucht es einen „neuen oder anderen Blickwinkel“:

Der andere Blick- auf die Stärken schauen

Alle Kinder sind verschieden und einige sind Flüchtlingskinder; sie sind spannende kleine Menschen, die nach einer langen Wanderung ihre Zukunft vor sich haben und mit unterschiedlichen Lebensgeschichten, verschiedenen Auffassungen über die Welt oder Familie schon im Alter von 4 Jahren erklären können, wer und was ihre Familie ist. Sie sprechen oft ein bis zwei Muttersprachen und lernen die deutsche Sprache schneller als Ihr Eltern. Mit ihren Kita-Kameraden haben sie wenig Sprachprobleme, es braucht nicht große Worte, um gemeinsam zu klettern, zu hüpfen, Ball zu spielen. Oder sie erfinden eine Sprache, die für alle funktioniert. Sie wollen nicht als Problem behandelt, sondern nur mit ihren unterschiedlichen Erfahrungen und Potenzialen anerkannt und gefördert werden: kleine Kämpfer, die sich durchboxen und

durchhalten, früh Verantwortung übernehmen, viele Hindernisse überwinden, Erfolg als Existenzgrundlage verstehen, Anstrengung gewöhnt sind - ebenso wie ihre Eltern.

Bildungspartnerschaft mit den zugewanderten Eltern eingehen

Eltern von Flüchtlingskindern sind Eltern wie alle anderen, auch wenn sie andere Auffassungen von Erziehung haben. Der Schlüssel für Pädagogen ist die kultursensible Professionalität. Schon ein kleiner Versuch, auf die Eltern auf Augenhöhe zuzugehen und sie gleichberechtigt einzubinden, unterstützt asylsuchende Familien, ihre auf der Flucht „erlernte Ohnmacht, Diskriminierung und Hilflosigkeit“ abzulegen, sich wieder selbstbewusster einzubringen und eigenverantwortlich zu handeln. Sie werden als Experten ihrer Kinder, der Herkunftskultur und Muttersprache wertgeschätzt und anerkannt, das spüren auch die Kinder und erfahren Heilung. Miteinander sprechen, mit Händen und Füßen oder auch offenen Armen, sich mal treffen, voneinander mehr erfahren, das ist ein toller Anfang: im Café, in der Kita, in der Moschee oder auf der Straße...da sind schon Freundschaften entstanden.

Netzwerke initiieren, Partner gewinnen und Unterstützung organisieren

Kitas brauchen Wissen zu Wegen der Hilfe und Unterstützung von außen. Der lokale Aufbau eines Unterstützungsnetzwerkes der Kita - mit Jugendhilfe, Grundschulen, multiprofessionellen Teams, Logopäden, ehrenamtlichen Paten, Vereinen, Migrationsdiensten u.v.m. - bündelt Kräfte und Wissen, teilt Verantwortung und gibt Sicherheit und Entlastung im Austausch. Das Gute dabei: man kann oft einfach an Bestehendes in der

Kommune oder Region anknüpfen, Expertise ergänzen, von Erfahrungen profitieren, gemeinsam umsetzen.

Perspektive „gemeinsam stark werden“

Gerade in der Kita gibt es eine Vielzahl an Möglichkeiten des handlungsbegleiteten und alltagsintegrierten gemeinsamen miteinander Lernens und Spielens, die Mut machen, Inklusion vor Ort zu leben und alle Kinder nach ihren individuellen Fähigkeiten zu fördern und mitzunehmen, auf Heilungsprozesse - wo notwendig - positiv Einfluss zu nehmen. Kitas im Saarland sind aufgrund jahrzehntelanger Zuwanderung von Migrantenfamilien aus über 30 Nationen da ganz gut aufgestellt.

Ach übrigens, 10 Monate später: Miriam bringt heute „auf gudd Saarländisch-Deutsch“ und in ihrer Muttersprache viele Spielideen ein, sie verständigt sich auch mit Mimik und Gestik, hat viele Freundinnen und Kontakte und sie lässt keine Chance aus, mit den andern Kindern zu wachsen. Amin interessiert sich heute besonders für Bücher aus anderen Ländern und „gemeinsames Lesen“, er beteiligt sich ruhig und gelassen an zahlreichen Kita-Projekten und freut sich auf die Einschulung. Mediator will er mal werden. Beide zeigen sie allen immer wieder, wie einfach es doch eigentlich gehen kann - eine Erfolgsgeschichte, die Hoffnung macht und zum Nachahmen einlädt.

Vielfalt tut gut, bringt Reichtum und eine große Fülle in die Kita. Integration und Inklusion gehören einfach dazu. Meinen Sie nicht auch? ■

Dr. Birgit Spengler

Foto: fotolia.de

zwei Jahrzehnten vielfältige Erfahrungen in der Arbeit mit behinderten Menschen sammeln konnte, schaute ich auch genauer hin und dachte mir: „Ein bisschen behindert“ scheint etwas an der Realität vorbei ausgedrückt. Dieses aufgeweckte Mädchen litt an einer umfassenden Behinderung, im motorischen, kognitiven, emotionalen und physischen Bereich. Zudem verstand sie nur arabisch und konnte auch nur einzelne Worte in dieser Sprache sprechen. Mir wurde ziemlich schnell klar, dass Jafra umfassende, engmaschige, multiprofessionelle Hilfe braucht - die wir ihr in unserer KiTa nicht bieten konnten. Und genau das musste ich ihr und der Frau von der Afi Stelle heute mitteilen.

Es kam mir wie ein eigenes Versagen vor, dieses Eingeständnis, dass wir mit unserer personellen Besetzung die Betreuung und Förderung Jafras nicht sicherstellen können.

Ich, der ich Inklusion für ein Menschenrecht halte, das einzufordern bereits ein Widerspruch an sich ist.

Ich erklärte der Mutter, warum es nicht möglich sein wird, Jafra in unserer KiTa zu betreuen. Dass ich zu wenig Personal hätte, die Afi-Stunden mit 8 Stunden pro Woche und einigen Helferstunden nicht ausreichen würden. Wir ihre Tochter hier nicht umfassend und gut genug fördern können ... und, und, und. Ich sah in das Gesicht dieser Mutter, sah ihre Tränen und hörte die Worte die aus ihrem Mund kamen: „Meine Tochter hat keine Chance“.

In diesem Moment habe ich mich gehasst für das, was ich gegen meine Überzeugung habe tun müssen. Einem Kind die Aufnahme in unserer KiTa verwehren, weil es großen Förderbedarf hat und wir zu wenig Personal.

Ich schäme mich heute noch dafür. Aber das System hat mir keine andere Wahl gelassen. Wenn ein KiTa-Betrieb mit Mindestpersonalisierung eine logistische und menschliche Herausforderung ist, muss Inklusion draußen bleiben. Noch! Ich werde mich dafür einsetzen, dass etwas getan wird, dass im Bedarfsfall vom Träger nachpersonalisiert werden kann, damit Kinder wie Jafra eine Chance bekommen. Sie brauchen die Chance, in einem wohnortnahen Umfeld mit anderen Kindern eine KiTa zu besuchen - egal ob sie „ein bisschen behindert“ sind oder mehr. Ich will eines Tages in die Freudentränen einer Mutter sehen können, wenn ich ihr sage, dass es überhaupt kein Problem sei, ihr Kind in unserer KiTa aufzunehmen. ■

Sabine Lang

Personal als Kapital

Mit Interesse habe ich einem Artikel des Unternehmensberaters und Veränderungsmanagers Ralf Greif in einem Rundbrief des paritätischen Wohlfahrtsverbandes gelesen zum Thema: „Das Personal ist unser Kapital“. (<http://www.jugendhilfe-bewegt-berlin.de/startseite/aktuelles-detailansicht/article/das-personal-ist-unser-kapital-viel-mehr-als-ein-abgenutzer-slogan.html>). Dieser Artikel betrifft viele Kollegen und Kolleginnen in unterschiedlichen sozialen Berufen. Ich habe aus meiner Sicht als Erzieherin mit über 30 Jahren Berufserfahrung die für diese Berufsgruppe interessanten Aspekte herausgegriffen, zusammengefasst und kommentiert.

Die Arbeitgeber im sozialen Bereich wollen sich mit Schlagwörtern wie „Fortbildungsmöglichkeiten“, „sicheren Arbeitsplätzen“ etc. als Unternehmen darstellen, bei denen es sich zu arbeiten lohnt. Aber angesichts der zeitgleichen Verschlechterung der Rahmenbedingungen müssen wir uns fragen, wie ein attraktiver Arbeitsplatz realisiert werden soll. Imagekampagnen allein nutzen wenig. Die Umsetzung solcher Aussagen angeht, muss sich in Zukunft daran messen lassen, ob sich die Rahmenbedingungen verbessern.

Es gibt viele Gründe für das Arbeitsfeld soziale Arbeit. Wer wüsste das besser als wir. Man benötigt persönliche, kommunikative und soziale Kompetenz. Sie fördert ganzheitliches Denken und Handeln, braucht Teamdenken und vieles mehr.

Nach Herrn Greif können aufgeschlossene Personalmanager in der Sozialbranche bei geschickter Abstimmung eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf u.a. durch flexible Arbeitszeiten anbieten. Naja, hier kann gerade im Bereich der Vollzeitkräfte in Kitas mit 11 Stunden Öffnungszeit etc. noch einiges getan werden. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigten, dass der engagierte Mitarbeiter der Zukunft nicht mehr nur des Geldes wegen zur Arbeit geht, sondern sich eine WORK-LIFE-BALANCE wünscht. Beschäftigte legten zunehmend Wert darauf, dass sie nicht nur als Mitarbeiter, sondern auch als Mensch wahrgenommen werden.

Wichtig wäre eine Einbindung in Entscheidungsvorgänge, also eine transparente Informations- und faire Kommunikationspolitik. Zufriedenheit im Arbeitsalltag bedeutet demnach auch Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns, Wertschöpfungsgedanken und gesellschaftlich-soziales Engagement. Der Arbeitsplatz ist also auch an die Bedürfnisse der Mitarbeiter angepasst!

Laut Herrn Greif ist es daher notwendig, dass es Personalakquise/Management und Personalentwicklungskonzepte gibt, die den „Mensch-Mitarbeiter“ sehen. Die Fähigkeit des Mitarbeiters soll nicht nur dem Unternehmen nutzen, sondern auch erhalten und gefördert werden, in beiderseitigem Interesse.

Schlagwörter wie Gesundheitsförderung, Freizeitgestaltung, Lebensarbeitszeitmodelle

und begleitende Angebote möchte ich hier nicht unerwähnt lassen. Aber sie sollten auch funktionieren und die Teilnahme möglich sein. Eine Betriebssportgruppe um 14.00 Uhr nutzt z.B. Vollzeitkräften wenig.

Nach Herrn Greif sichert die erfolgreiche Umsetzung des Slogans „Das Personal ist unser Kapital“ die Aufrechterhaltung der sozialen Dienstleistungen in Deutschland und damit das im Grundgesetz verankerte Sozialstaatsprinzip.

Ich möchte an dieser Stelle noch ergänzen: Ohne Personal gibt es keine sozialen Dienstleistungen. Der „Mensch-Mitarbeiter“ soll und muss wieder in den Fokus der Personalpolitik der Arbeitgeber rücken, mit Angeboten, die sich nicht nur auf dem Papier gut machen, sondern uns als Personal auch wirklich helfen.

Lebensarbeitszeit muss im Blick sein, nicht das Auspressprinzip der Tagesarbeitszeit (so viel wie irgend möglich), das in der Vergangenheit und leider oft noch in der Gegenwart unseren Arbeitsalltag bestimmt. Wollen wir hoffen, dass diese Zukunftsperspektive bald in unseren Personalabteilungen ankommt. Dafür will ich mich einsetzen. Deshalb bin ich in der GEW. Wir bleiben dran. ■

Christel Pohl
Erzieherin

Jafra und die Freudentränen

Das Horoskop an diesem Morgen verhieß bereits nichts Gutes. Ich solle aufpassen, dass ich mich nicht in einen Konflikt bringe, nur um ein Anrecht durch zu setzen. Ich lese lieber gute Horoskope, dieses deutete Schwierigkeiten an.

Ich musste sofort an das Gespräch denken. Die Mutter, unterstützt von der Leiterin der Afi Stelle, würde an diesem Morgen zu einem Treffen in die KiTa kommen. Vor wenigen Wochen erst hatte sie mich angerufen. Es war

am Telefon ein bisschen schwierig, die Fremdsprache der Mutter ist arabisch, am Ende des Gesprächs aber war klar was sie wünscht. Einen Ganztagesplatz für ihre Tochter. Eigentlich gar kein Problem, denn ich hatte noch einige wenige Plätze frei. Sie seien erst hierher gezogen, erklärte die Mutter und ihre Tochter sei ein bisschen behindert, aber nicht viel, und sie bräuchte dringend einen Platz. Ich wollte mir selbst ein Bild verschaffen und lud sie ein, die KiTa mit ihrem Kind zu besichtigen.

Ich lernte eine verunsicherte Frau, einen Vater mit Abstand, einen kleinen Jungen und auch Jafra kennen. Ein hübsches Mädchen mit großen schwarzen Kulleraugen, lockigem dunklem Haar und einem sehr aufgeweckten Wesen. Alles schien ihr interessant und weckte ihre Neugier. Ohne zu zögern näherte sie sich Kindern und Erziehern, zog hier und da Spielsachen aus dem Schrank und fühlte sich scheinbar wie im Schlaraffenland.

Ich schaute ihr eine Weile zu und weil ich in



Erzieher_innen sind keine Basteltanten

Das Bildungsprogramm für Saarländische Kindergärten im Überblick



Bildungsprogramm

für Saarländische Kindergärten

Verlag das netz



Einer Studie der Deutschen Kinderhilfe und der Hochschule Koblenz zufolge fühlen sich Erzieherinnen und Erzieher in ihrem Beruf von der Mehrheit der Bürger_innen als „Basteltanten“ missverstanden. Dass dieses Vorurteil mit der täglichen Berufspraxis der Erzieher_innen nichts zu tun hat, wissen all diejenigen, die in diesem Beruf arbeiten oder täglich damit in Kontakt kommen, weil sie selbst Kinder haben. Für die pädagogische Arbeit in saarländischen Kindergärten gilt das vom Bildungsministerium 2006 aufgelegte Bildungsprogramm.

Bildungsverständnis

Schon ein Blick auf das Anspruchsniveau - und die sich hieraus für Erzieher_innen ergebende hohe Verantwortung - des dem Bildungsprogramm zugrunde liegenden Bildungsverständnisses macht deutlich wie sehr die Ansprüche an Erzieherinnen und Erzieher gestiegen sind. Das Bildungsprogramm proklamiert sowohl Kinderorientierung als auch Leistungsorientierung. Der Kindergarten soll das soziale Lernen fördern und auf Solidarität und Verantwortung achten, um damit den Grundstein zur Erziehung zur Demokratie zu

legen. Bildung wird auch im frühkindlichen Bereich als Voraussetzung und Motor gesellschaftlicher Entwicklung definiert. Kindergärten sollen sich durch ein offenes Bildungsklima auszeichnen. Neugier und Wissbegierde der Kinder zu erhalten hat oberste Priorität beim frühen Lernen.

Ziele

Ziele und Inhalte des Bildungsprogramms veranschaulichen noch deutlicher, wie sehr die Ansprüche an die Kompetenzen der Erzieherinnen und Erzieher gestiegen sind.

Bildungsziel 1: Ich-Kompetenz

Vertrauen in die eigenen Kräfte entwickeln, sich selbst achten, neugierig und offen sein für neue Erfahrungen, Ideen entwickeln und Initiative ergreifen, positive Einstellung zu sich selbst, Selbstständigkeit, Selbstverantwortung, Lernbereitschaft, Durchsetzungsvermögen, Konfliktbewältigung, ...

Bildungsziel 2: Sozial-Kompetenz

Anderen zuhören, sich einfühlen können, Normen akzeptieren und Regeln des Zusammenlebens vereinbaren und einhalten, Fähigkeit zur sprachlichen Verständigung aufbauen, sich über unterschiedliche Erwartungen verständigen, Konflikte aushandeln und Kompromisse schließen, sich zurücknehmen, Rücksichtnahme üben, sich am Gemeinschaftsleben beteiligen, helfen, solidarisch handeln, ...

Bildungsziel 3: Sach-Kompetenz

Fähigkeit zur Abstraktion aufbauen, Begriffe bilden und ordnen, Sachverhalte differenziert wahrnehmen und beschreiben, eigene Gedanken sinnvoll, sprachlich treffend und grammatikalisch richtig ausdrücken, Gemeinsamkeiten und Unterschiede erkennen, Fähigkeit zum Problemlösen und zum Finden kreativer Lösungen entwickeln, ...

Bildungsziel 4: Lern-Kompetenz

Lust am Lernen empfinden und erkennen, dass Anstrengung zum Erfolg führt, Wissbegier, Neugier wecken, Interessen finden und fördern, eigene Stärken entdecken, Schwächen erkennen und Fortschritte erzielen wollen, kooperieren und arbeitsteilig an einer Sache arbeiten, ...

Inhalte

Bildungsbereich 1: Körper, Bewegung und Gesundheit

Gesundheit meint mehr als die Abwesenheit von Krankheit. Sie wird verstanden als umfassendes physisches, psychisches und soziales Wohlbefinden, und ist damit ebenfalls wichtige Voraussetzung für den Bildungsprozess der Kinder.

Bildungsbereich 2: Soziale und kulturelle Umwelt, Werteerziehung und religiöse Bildung

fortlaufende Beschäftigung mit grundlegenden Werten und vermittelt dabei die Erfahrung, dass eigene Rechte und die Verpflichtung zum sozialen Miteinander in Einklang zu bringen sind. Religiöse Bildung ist Teil der all-gemeinen Bildung und damit Auftrag für jeden Kindergarten.

Bildungsbereich 3: Sprache und Schrift

Sprache und Schrift sind in unserer Gesellschaft vorherrschende Kommunikationsmedien. Durch Sprache werden Erkenntnisse strukturiert und systematisiert, Schrift ist unverzichtbar, um sich in der Wissensgesellschaft zu orientieren, zu beteiligen und erfolgreich zu sein. Die Begegnung mit anderen Sprachen legt den Grundstein für die Kommunikationsfähigkeit in einem zusammenwachsenden Europa und eröffnet interkulturelle Kompetenz für das Zusammenleben verschiedener Kulturen.

Bildungsbereich 4: Bildnerisches Gestalten

Ästhetische Wahrnehmung und bildnerischer Ausdruck sind eigenständige Wege zur Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit und ihrer Strukturierung. Gestaltungsprozesse sind deshalb immer auch Erkenntnisprozesse.

Bildungsbereich 5: Musik

Musik eröffnet mit ihren Melodien, Rhythmen und Klangfarben wesentliche Quellen für seelische Empfindung und Genuss. Sie bietet zugleich Verständigungsmöglichkeiten über Sprachgrenzen hinweg.

Bildungsbereich 6: Mathematische Grunderfahrungen

Mathematik hilft dem Kind, die Welt zu ordnen und in der Vielfalt der Erfahrungen zu Verallgemeinerungen zu kommen. Indem das Kind hierfür Begriffe findet, findet es auch Orientierung in der Welt und erfährt Verlässlichkeit.

Bildungsbereich 7: Naturwissenschaftliche und technische Grunderfahrungen

Naturwissenschaftliche Beobachtungen und der Umgang mit technischen Gegenständen erzeugen Fragen und regen zu grundlegenden Experimenten an. Diese ermöglichen dem Kind, sich selbst in Beziehung zur Welt zu setzen und logische Zusammenhänge zu erkennen.

Aufgaben der Erzieher_innen

Erzieher_innen gestalten den Alltag im Kindergarten so, dass Kinder in der Gemeinschaft täglich anregende Lerngelegenheiten erhalten: beim Frühstück oder Mittagessen das Gespräch über die verschiedenen Speisen anregen: Herkunft, Geschmack, gesunde und ungesunde Nahrungsmittel und Getränke, Vorlieben und Abneigungen herausfinden, Ess- und Tischkultur, Höflichkeit, unterschiedliche Begrüßungs- und Abschiedsrituale, verschiedene Sprachen und Gesten kennen lernen. Erzieher_innen regen Spiele an und begleiten sie: Namensspiele, Tastspiele, Sprach- und Singspiele, Zahlenspiele, Quatschverse, Abzählreime; vergessene Spiele wieder beleben und Eltern und Großeltern befragen; Spiele aus anderen Kulturen einbringen und so Traditionen und verschiedene Kulturen im Kindergarten lebendig werden lassen; Rollenspiele und Theater- oder Zirkusspiele, die die körperlichen, seelischen und geistigen Fähigkeiten herausfordern. Erzieher_innen planen und bearbeiten mit den Kindern längerfristige Projekte zu wichtigen Themen: sich selbst und die anderen Kinder kennen lernen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede erkennen; die Umwelt beobachten und beschreiben, Naturphänomene erfahren; das Wohnumfeld erkunden und lernen, Arbeitswelt kennen lernen, heimatkundliches Wissen erschließen, Brauchtum erforschen. Erzieher_innen gestalten Räume so, dass Kinder zu selbstständigen Tätigkeiten und Erkenntnissen herausgefordert werden: vielfältige Bewegungsmöglichkeiten innen und außen eröffnen; interessante Geräte und Werkzeuge bereit halten; die Kinder zu genauen Beobachtungen und Beschreibungen herausfordern; Experimentiermaterialien und Werkbänke vorhalten.

Erzieher_innen beobachten den Lernfortschritt der Kinder und dokumentieren die Entwicklung: Beginn einer Bildungsbiografie: regelmäßige Beobachtungen jedes Kindes; Dokumentation dieser Beobachtungen und deren Auswertung zusammen mit dem Kind, dem Team und den Eltern; regelmäßige Gespräche mit den Eltern über die Entwicklungsfortschritte ihrer Kinder. Erzieher_innen machen die tägliche Arbeit durch anschauliche Dokumentationen ihrer Arbeit nachvollziehbar und zeigen Eltern konkrete Mitwirkungsmöglichkeiten auf.

Am Ende der Kindergartenzeit gestalten Erzieher_innen gemeinsam mit Lehrer_innen den Übergang in die Grundschule.

Am EGO basteln!

Gebastelt wird in den Kindergärten sicherlich immer noch, doch in weiten Zügen erinnert dieses Bildungsprogramm an Bildungspläne der Grundschule. Wer einen solchen Anspruch an die Professionalität von Erzieher_innen stellt, der muss diese Professionalisierung auch durch eine Annäherung an die Gehaltsgruppe der Beschäftigten in den Grundschulen honorieren! ■



Thomas Bock

<http://www.saarland.de/12746.htm>

ANZEIGE



COD Büroservice GmbH

Mainzer Straße 35 66111 Saarbrücken
Tel. 0681 39353-51 Fax 0681 6852301
print@cod.de www.cod.de



Beruf: Erzieher_in

Fachkraft für frühkindliche Bildungsprozesse

Frühkindliche Bildung in gesellschaftlicher Verantwortung findet hauptsächlich in Kitas statt. Im Saarland besuchen nahezu alle Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren eine Kindertagesstätte. Der Betreuungsgrad lag im Jahr 2013 bei 96 %. Damit haben die Kitas für diese Altersgruppe die gleiche zentrale Bedeutung wie die Schule für ältere Kinder. Die Betreuungsquote bei den Kindern unter drei Jahren hat sich seit dem Jahr 2007 verdoppelt und liegt heute bei 24,6 %.

Fachkräfte für frühkindliche Bildungsprozesse sind die Erzieher_innen. Außer ihnen arbeiten in Kitas auch noch Kinderpfleger_innen, Sozialpädagogen_innen, Kindheitspädagog_innen und Hauswirtschaftskräfte.

Gesetzlicher Auftrag

Der gesetzliche Auftrag lautet nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz: „Tageseinrichtungen für Kinder und Kindertagespflege sollen die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fördern ... Der Förderungsauftrag umfasst Erziehung, Bildung und Betreuung des Kindes und bezieht sich auf die soziale, emotionale, körperliche und geistige Entwicklung des Kindes. Er schließt die Vermittlung orientierender Werte und Regeln ein ...“ Und im saarländischen Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz heißt es in § 3: „Tageseinrichtungen für Kinder haben ... einen eigenständigen Erziehungs- und Bildungsauftrag ... Die Kindertageseinrichtungen sind verpflichtet, ... die Inhalte des saarländischen Bildungsprogramms für Kindergärten vom Juli 2006 ... umzusetzen.“

Ausbildung

Für eine Ausbildung zur Erzieher_in wird der Mittlere Bildungsabschluss vorausgesetzt. Sie kann im Saarland an 5 Fachschulen für Sozialpädagogik bzw. an Akademien für Erzieher_innen - davon zwei in katholischer Trägerschaft - absolviert werden. Die Ausbildung dauert 4 Jahre und schließt den Erwerb der Fachhochschulreife ein. Bei den unter 35-jährigen Erzieher_innen haben 37 % eine Fachhochschul- oder Hochschulreife.

Erzieher_innen gehören zu den fortbildungsfreudigsten Berufsgruppen. Durch ein vielfältiges Angebot der Träger, des Landesjugendamtes und auch der GEW können sie sich zusätzliche Kompetenzen erwerben.

Aufbauend auf ihrer Ausbildung können Erzieher_innen an der HTW des Saarlandes ein Studium der Pädagogik der Kindheit absolvieren. Rund die Hälfte der Absolvent_innen geht anschließend mit akademischer Bildung in eine Kita und übernimmt dort neue Aufgaben.

Aufgaben und Tätigkeiten

Die Bundesagentur für Arbeit beschreibt die Aufgaben: „Erzieher_innen beobachten das Verhalten und Befinden von Kindern und Jugendlichen, betreuen und fördern sie, analysieren die Ergebnisse nach pädagogischen Grundsätzen und beurteilen z.B. Entwicklungsstand, Motivation oder Sozialverhalten. Auf dieser Grundlage erstellen sie langfristige Erziehungspläne und bereiten Aktivitäten sowie pädagogische Maßnahmen vor, die z.B. das Sozialverhalten oder die individuelle Entwicklung unterstützen. Sie fördern die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder und Jugendlichen, indem sie diese zu kreativer Betätigung sowie zu freiem oder gelenktem Spielen anregen. Weiterhin dokumentieren sie die Maßnahmen und deren Ergebnisse, führen Gespräche ... und beraten bei ... privaten Problemen. Erzieher_innen reflektieren die erzieherische Arbeit im Team, ggf. auch zusammen mit Vorgesetzten oder Fachleuten aus Medizin, Psychologie und Therapie, und arbeiten mit anderen sozialpädagogischen Fachkräften zusammen. Zu Eltern bzw. Erziehungsberechtigten halten sie engen Kontakt

und stehen diesen informierend und beratend zur Seite.“

Arbeitsbedingungen

60 % der Kitas im Saarland haben einen integrativen Ansatz, lediglich eine Einrichtung betreut nur Kinder mit Behinderung. Inklusion ist also Grundlage für die Tätigkeit fast aller Erzieher_innen.

In einer Krippe für Kinder unter 3 Jahren kommen 11 Kinder auf 2 Fachkräfte. In Kindergartengruppen (3-6jährige) liegt der Personalschlüssel bei 1,5 Fachkräften auf 25 Kindern.

Die Einrichtungen werden im Saarland zu gut einem Viertel in öffentlicher und fast drei Viertel in freier Trägerschaft - größtenteils in kirchlicher Trägerschaft unterhalten. Bei den öffentlichen Trägern erfolgt die Bezahlung nach dem TVöD (Tarifvertrag öffentlicher Dienst) mit einer eigenen Entgelttabelle für den Sozial- und Erziehungsdienst. Die freien Träger haben eigene Tarifverträge mit oft schlechterer Bezahlung.

Im TVöD sind Erzieher_innen in der Entgeltgruppe S 6 eingestuft. Wenn sie besonders schwierige Tätigkeiten ausüben, z.B. ein Drittel behinderte Kinder in ihrer Gruppe haben, werden sie in S 8 eingruppiert.

Das Einstiegsgehalt liegt in der S 6 bei 2.366 Euro brutto und steigt in 6 Stufen über 18 Jahre auf das Endgehalt von 3.289 Euro brutto. Netto kommt dabei zwischen 1500 Euro und 1900 Euro heraus.

Lediglich die Hälfte der Erzieherinnen hat eine Vollzeitstelle. Von den anderen würden 30 Prozent gerne Vollzeit arbeiten, wenn man ihnen eine entsprechende Stelle anböte. Viele Erzieherinnen in Teilzeitbeschäftigung erzielen ein so geringes Einkommen, dass sie ihren Lebensunterhalt damit nicht bestreiten können. 18 Prozent, d. h. fast jede fünfte frühpädagogische Fachkraft, sind zu Beginn ihres Berufslebens mit einem Nettoeinkommen von unter 786 Euro armutsgefährdet.

Erzieher_in ist also alles in allem ein sehr anspruchsvoller Beruf mit sehr geringer Bezahlung. ■

Peter Balnis

VOR 20 JAHREN - UND HEUTE?

Als der liebe Gott die Erzieherin schuf...

Frei nach Erma Bombeck „Als der liebe Gott die Mutter schuf“

Als der liebe Gott die Erzieherin schuf, machte er bereits den sechsten Tag Überstunden. Da erschien der Engel und sagte: „Herr, Ihr bastelt aber lange an dieser Figur!“ der liebe Gott sprach: „Hast du die speziellen Wünsche auf der Bestellung gesehen?“

schaffen, das mir einigermaßen ähnelt.

Ich habe es bereits geschafft, dass sie sich selbst heilt, wenn sie krank ist; dass sie 30 Kinder mit einem winzigen Geburtstagsku-

Schließlich beugte sich der Engel vor und fuhr mit einem Finger über die Wange des Modells.

„Da ist ein Leck“, sagte er. „Ich habe euch ja

Sie soll pflegeleicht, aber nicht aus Plastik sein; sie soll 160 bewegliche Teile haben; sie soll Nerven wie Drahtseile haben und einen Schoß, auf dem 10 Kinder gleichzeitig sitzen können, und trotzdem muss sie auf einem Kinderstuhl Platz haben. Sie soll einen Rücken haben, auf dem sich alles abladen lässt; und sie soll in einer überwiegend gebückten Haltung leben können. Ihr Zuspruch soll alles heilen, von der Beule bis zum Seelenschmerz; sie soll 6 Paar Hände haben.“ Da schüttelte der Engel den Kops und sagte: „6 Paar Hände, das wird kaum gehen!“

„Die Hände machen mir keine Kopfschmerzen“ sagte der liebe Gott, „aber die drei paar Augen, die eine Erzieherin haben muss.“ „Gehören die denn zum Standardmodell?“ fragte der Engel. Der liebe Gott nickte: „Ein Paar, das durch geschlossene Türen blickt, während sie fragt, Was macht ihr denn da drüben? - obwohl sie es längst weiß. Ein zweites Paar im Hinterkopf, mit dem sie sieht, was sie nicht sehen soll, aber wissen muss. Und natürlich noch die zwei Augen hier vorn, aus denen sie ein Kind ansehen kann, das sich unmöglich benimmt, und die trotzdem sagen: Ich verstehe dich und habe dich sehr lieb. - ohne dass sie ein einziges Wort spricht.“

„O Herr“ sagte der Engel und zupfte ihn leise am Ärmel, „geht schlafen und macht morgen weiter.“ „Ich kann nicht“ sagte der liebe Gott, „denn ich bin nahe dran, etwas zu



chen zufriedenstellt; dass sie einen Sechsjährigen dazu bringen kann, sich vor dem Essen die Hände zu waschen; einen Dreijährigen davon überzeugt, dass Knete nicht essbar ist und übermitteln kann, dass Füße überwiegend zum Laufen und nicht zum Treten von mir gedacht waren.“

Der Engel ging langsam um das Modell der Erzieherin herum. „Zu weich“, seufzte er. „Aber zäh“, sagte der liebe Gott energisch. „Du glaubst gar nicht, was diese Erzieherin alles leisten und aushalten kann!“ „Kann sie denken?“ „Nicht nur denken, sondern sogar urteilen und Kompromisse schließen“, sagte der liebe Gott, „und vergessen!“

gesagt, Ihr versucht, zu viel in das Modell hinein zupacken.“ „Das ist kein Leck“, sagte der liebe Gott, „das ist eine Träne.“ „Wofür ist sie?“ „Sie fließt bei Freude, Trauer, Enttäuschung, Schmerz und Verlassenheit.“ „Ihr seid ein Genie!“ sagte der Engel.

Da blickte der liebe Gott versonnen: „Die Träne“, sagte er, „ist das Überlauf-Ventil.“ ■

H. Wenke
Erzieherin, Koblenz

Aus der EuWiS-Jubiläumsausgabe, März 1994, der Fachgruppe Sozialpädagogische Berufe, anlässlich ihres 20-jährigen Bestehens

Foto: aus Reihe Kindergarten, Nr. 7: Erziehen als Beruf (Hess. Sozialministerium)

Erzieher_innen verdienen mehr

... für ein besseres



Aufwerten jetzt: Wir bleiben dran!

Als diese Zeilen geschrieben wurden, befand sich der Tarifkonflikt in Sozial- und Erziehungsdienst noch in der Schlichtung. Ein vierwöchiger bundesweiter Erzwingungsstreik war dem vorausgegangen. Diese Tarifrunde hat die GEW Saarland nachhaltig geprägt. Die gemachten Erfahrungen müssen gründlich ausgewertet und Schlussfolgerungen für die weitere Organisationsentwicklung gezogen werden. Das braucht Zeit.

Am 13. Juni fanden zu Beginn der Schlichtungsverhandlungen 4 Großdemonstrationen des DGB in Nürnberg, Köln, Dresden und Hannover statt, um der Forderung nach Aufwertung des Sozial- und Erziehungsdienstes Nachdruck zu verleihen.

Im Aufruf zu diesen Demos heißt es: „Die Beschäftigten im Sozial- und Erziehungsdienst finden für ihren Kampf um Anerkennung ihrer Arbeit größte Unterstützung: 69 Prozent der Bevölkerung haben aktuellen Umfragen zufolge Verständnis für die Streikenden. Viele sehen: Eine Aufwertung dieser sozialen Berufe ist überfällig. Jetzt ist es an der Zeit Solidarität zu zeigen! Dabei geht es zugleich auch um die berechnete Aufwertung typischer Frauenberufe. Im ganzen Land ist eine breite Bewegung für eine deutlich bessere Bezahlung der Arbeit am und mit Menschen entstanden. Kitas sind heute wichtige Bildungseinrichtungen. Und auch in der Sozialarbeit und in der Behindertenhilfe wird anspruchsvolle und gute Arbeit verlangt.“

Das Geld für die notwendige Aufwertung der Sozial- und Erziehungsbereufe ist da. Die Steuereinnahmen sprudeln, und auch Bund und Länder sind in der Verantwortung, die Kommunen bei der Finanzierung von sozialer und erzieherischer Arbeit finanziell zu entlasten.

Für gute Arbeit braucht es gute Leute, die dafür dann aber auch gutes Geld erwarten können. Gute Arbeit, gute Leute, gutes Geld – das gehört zusammen. Dafür haben pädagogische Fachkräfte in Kitas, Sozialarbeiter_innen und Beschäftigte aus der Behindertenhilfe vier Wochen lang gestreikt. Dafür verdienen die Beschäftigten im Sozial- und Erziehungsdienst Unterstützung.“

GEW-Schatzmeisterin Petra Grundmann machte in einer Rede auf der Nürnberger Demonstration deutlich, dass auch für die Sozial-

pädagoginnen und Sozialarbeiter dringender Aufwertungsbedarf bestehe, den die Arbeitgeber aber noch nicht sehen würden. „Denn die einen sind im Dunkeln, und die anderen sind im Licht, und man sieht die im Licht, die im Dunkeln sieht man nicht.“ Zitierte sie Brechts Dreigroschenoper um zu unterstreichen, dass diese Berufsgruppen eben nicht so in der Öffentlichkeit stehen wie die Kitaberufe. „Wir werden Scheinwerfer sein!“ drohte sie den Arbeitgebern. „Die werden uns nicht mehr übersehen können!“. Grundmann kritisierte die VKA-Behauptung, bei Sozialarbeiter_innen und Sozialpädagog_innen gäbe es keinen Handlungsbedarf. Grundmann, selbst Sozialpädagogin, sagte vor 4.500 Demonstrierenden in Nürnberg: „Die Tätigkeitsmerkmale und Bewertungen wurden seit fast 25 Jahren unverändert fortgeschrieben. In dieser Zeit sind die Anforderungen an die Beschäftigten enorm gewachsen und allein in den Bereichen Schulsozialarbeit, Familienberatung und Flüchtlingshilfe eine Vielzahl neuer Aufgaben entstanden. Eine angemessene Aufwertung ist daher mehr als überfällig!“

Andreas Meyer-Lauber, Vorsitzender des DGB NRW und ehemaliger GEW Landesvorsitzender, rief den Versammelten in Köln zu: „Alle Gewerkschaften schauen auf euch und euren Arbeitskampf, weil es um ein grundsätzliches Prinzip geht: Gute Arbeit muss gut bezahlt werden und für Frauen wie Männer gilt Equal Pay. Es kann und darf nicht sein, dass Frauen im Durchschnitt fast 20 Prozent weniger verdienen als Männer. Deshalb ist euer Thema auch das Thema aller anderen DGB-Gewerkschaften. Wir unterstützen euch und eure Forderungen!“

Dorothea Schäfer, Vorsitzende der GEW in NRW, betonte: „Soziale Arbeit ist Gold wert – sie ist ein Staatsschatz, der bewahrt und gepflegt werden muss.“ Davon sei derzeit aber leider nichts zu spüren. „Die Anforderungen an die Beschäftigten, mehrheitlich Frauen, steigen stetig. Von ihrem Einkommen kann man das nicht sagen. Frauen sind schon lange nicht mehr nur Zuverdienerinnen, sondern oftmals Alleinverdienerinnen. Aber nicht nur sie, für alle Beschäftigten im Sozial- und Erziehungsdienst gilt: Ihre verantwortungsvolle Arbeit muss mehr Wertschätzung erfahren und angemessen bezahlt werden - und zwar jetzt!“

Hauptredner der Veranstaltung in Köln war ver.di-Bundesvorstandsmitglied Achim Meer-



Zentrale Demo und Kundgebung in Frankfurt am 28. Mai 2015

kamp. Er spannte den Bogen der Streiks von Bahn über Post und Handel bis zum Sozial- und Erziehungsdienst: „Alle diese Beschäftigten kämpfen um den Wert ihrer Tätigkeiten. Aber diejenigen, die sich am meisten mit ihrem Beruf identifizieren, seid ihr!“ Nachdrücklich forderte er die Arbeitgeber auf, sich zu bewegen: „Sie müssen endlich begreifen, dass es in unserem Streik nicht um das Erreichen kurzfristiger Verbesserungen geht - hier geht es um die Zukunft unserer Kinder, Enkel und Urenkel. Denn auch die werden einmal qualifizierte Erzieherinnen und Erzieher benötigen!“ Die gesellschaftliche Debatte um frühkindliche Bildung, Inklusion und soziale Arbeit sei eröffnet, so Meerkamp. „Es fehlt nur noch die Aufwertung für diejenigen, die in diesen Bereichen arbeiten.“

Norbert Hocke, für Jugendhilfe und Sozialarbeit verantwortliches GEW-Vorstandsmitglied, richtete sich in Dresden vor rund 2.500 Demonstrierenden an die Eltern und dankte ihnen für die Unterstützung und den Rückhalt während der vergangenen Streikwochen. Er mahnte gleichzeitig, dass gerade im Sozial- und Erziehungsbereich der Streik notwendig war. „Wer sich für Interessen anderer einsetzt, muss sich auch für seine eigenen Interessen einsetzen. Nur das ist glaubwürdig!“, sagte Hocke. In Fragen der Finanzierung dürften die Kommunen nicht allein gelassen werden: „Es kann nicht vom Geldbeutel einer Kommune abhängen, welchen Bildungsstandard Kinder erhalten. Bund und Länder müssen stärker in die Verantwortung genommen werden.“

Marlis Tepe, Bundesvorsitzende der GEW, freute sich über die Solidarität der anderen

Gewerkschaften und sprach in Hannover von einer historischen Streikaktion. Bei einem überdurchschnittlich hohen Anteil weiblicher Beschäftigter hätte die Aufwertung eine wichtige gesellschaftliche Signalwirkung. „Erzieherin zu sein ist eine sehr anspruchsvolle gesellschaftlich bedeutsame Aufgabe und gleichzeitig ein wahrer Knochenjob - und es ist ein Frauenberuf! Frauen verlangen zu Recht, dass ihre pädagogische Arbeit endlich genauso bezahlt wird wie Facharbeit in anderen Bereichen“, sagte Tepe. „Das Tarifergebnis muss einen Beitrag dazu leisten, dass sich das Einkommen von Frauen und Männern annähert.“

Diese Auszüge aus den Demoreden haben noch einmal auf den Punkt gebracht, worum es geht. Wie auch immer das Ergebnis der Verhandlungen beim Erscheinen dieser EuWiS aussehen wird, es lassen sich heute bereits zwei Resultate festhalten:

■ Der Streik war von historischer Bedeutung

und hat wichtige gesellschaftliche Debatten in Bewegung gebracht.

■ Der Kampf um die Aufwertung des Sozial- und Erziehungsdienstes wird weitergehen.

Wir bleiben dran ! ■

Peter Balnis

Foto: Andreas Sanchez-Haselberger



KOMMENTAR

Der Streik und die Folgen

Nun ist es also erst mal vorbei, solange die Schlichtung andauert: Eltern am Rande des Nervenzusammenbruchs, verwaiste Kitas, traumatisierte Kinder und es bleibt die Frage, was man über die deutsche Wohlfühlgesellschaft aus den Reaktionen auf den Kita-Streik lernen kann.

Da traut sich eine Berufsgruppe, der die Politik seit Jahrzehnten in den Hintern tritt, ihr demokratisch und grundgesetzlich verbrieftes Recht auszuüben und legt die Arbeit nieder. Diese Beschäftigten streiken, weil die Rahmenbedingungen ihrer Arbeit so schlecht sind, dass sie nicht mehr nur zuschauen und Protestnoten abgeben wollen, sondern weil endlich ein Zeichen gesetzt werden muss. Die Arbeitgeber_innen ignorieren, sitzen die Situation aus und spekulieren auf den Volkszorn. Es scheint bisweilen, dass die Rechnung aufgeht. Davon zeugen wütende Briefe und Proteste gegen die Erzieher_innen, die ihr Recht wahrnehmen. Wenn es um die eigenen Kinder und das eigene Wohlbefinden geht, scheinen die Rechte anderer zunächst einmal zweitrangig.

„Ihre Streikpolitik können wir als betroffene Eltern allerdings so nicht mehr hinnehmen.“ schreiben Eltern an die GEW und „wei-

sen zunächst darauf hin, dass unsere Kinder ein Recht auf elementare Bildung haben [...]“ Und diese soll gefälligst erbracht werden, egal unter welchen Bedingungen. „Zudem brauchen unsere Kinder einen strukturierten Tagesablauf, der ihnen Sicherheit und Geborgenheit im Alltag vermittelt.“ Diesen hat die Erzieherin in der Kita zu verantworten, die in Zwangsteilzeit in einem schlechten Betreuungsschlüssel arbeitet. Als Kronzeugen werden die Kitas der anderen Träger benannt, in denen Erzieher_innen sich teilweise nicht zu schade sind, stolz darauf hinzuweisen, dass man ihnen demokratische Grundrechte nicht im selben Maße zugesteht weil z.B. die Kirche immer noch einen Staat im Staate bildet.

Die deutsche Wohlfühlgesellschaft schaut gerne auf einen Streik, wenn sie selbst nicht betroffen ist. Eine Leistung unzähliger Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wird als Selbstverständlichkeit betrachtet, die niemand in Frage zu stellen hat. Der Kitastreik legt das wahre Gesicht dieser Haltung offen. Nicht die Arbeitgeber werden für die Situation verantwortlich gemacht, sondern die streikenden Arbeitnehmer_innen. Dass Qualität der Betreuung und die Situation der Beschäftigten in einem kausalen Zusammenhang stehen, wird ausgeblendet. Hauptsache

uns geht es gut. Die Rechnung der kommunalen Arbeitgeber ist aufgegangen, der Elternzorn wurde auf die Erzieher_innen umgeleitet, mit geschickten Falschinformationen wurde ein verzerrtes Bild des Erzieher_innenberufes gezeichnet und niemand spricht davon, dass die eigentlichen Probleme durch die Politik verantwortet sind und auch dort gelöst werden müssen. Dass die Bürgermeister nun in eine Opferrolle hineinrutschen, entbehrt nicht einer gewissen Ironie.

Solidarität mit den Streikenden auf allen Ebenen ist angebracht gewesen, weil wir alle auf deren Rücken seit Jahren ein System von geringer Wertschätzung und schlechten Arbeitsbedingungen am Leben erhalten, dass so eigentlich nicht mehr erhaltenswert ist. ■



Matthias Römer

Zum Thema empfohlen...



Inklusion in der Kita

Seit Monaten diskutieren wir über Inklusion in der Schule und behandeln die Inklusion in der vorschulischen Bildung eher nachlässig. Doch gerade hier werden die ersten und wichtigsten Weichen für eine gelungene gesellschaftliche Inklusion gestellt. Der kleine Ratgeber aus der Reihe 55 Fragen und Antworten versucht einen Überblick über die wichtigsten Punkte zu geben. Eine gute Lektüre zum Einlesen. ■

(red.)

Veronika Baur u.a.:
55 Fragen und Antworten: Inklusion in der Kita
Cornelsen 2014, 112 Seiten
ISBN: 978-3-589-24868-1
Preis: 14,95 Euro



Lernwerkstätten für 0- bis 3-jährige

Ein praxisorientiertes Buch, das den Bildungsort Krippe in den Fokus stellt. Neben einer guten Definition des Begriffes Lernwerkstatt bietet es eine Reihe von konkreten Anregungen und Vorschlägen zur Durchführung derselben auch auf der Metaebene. Die Darstellung macht einen stringenten und aufgeräumten Eindruck und empfiehlt sich somit als dauerhaftes Nachschlagewerk für die Praxis. ■

(red.)

Mirjam Prüver:
Lernwerkstätten für 0- bis 3-jährige
Cornelsen 2014, 95 Seiten
ISBN: 978-3-589-24885-8
Preis: 15,95 Euro



Kita-Ratgeber Sicherheit

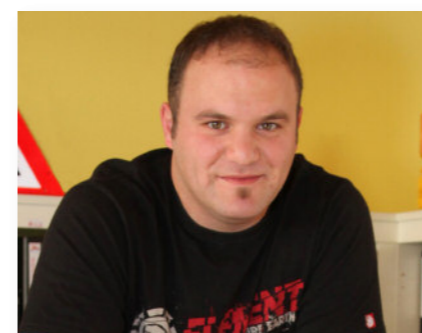
Wir alle haben die Horrormeldungen im Ohr, wenn in einer Betreuungseinrichtung ein Unfall mit Personenschaden geschieht. Um solche zu vermeiden gibt es eine Reihe von Sicherheitsvorschriften aber auch eine ganze Menge guter Tipps, die nicht unbedingt in Verordnungen und Erlassen geregelt sind. Dieser großformatige Band ermöglicht einen guten Überblick über all die Dinge, die man im Auge haben sollte als Beschäftigter aber auch als Vater oder Mutter eines Kindes und es gibt Hinweise zur Sicherheitserziehung. ■

(red.)

Maren Müller-Lerch:
Kita-Ratgeber Sicherheit
Verlag an der Ruhr, 80 Seiten, DIN A4
ISBN: 978-3-8346-2554-0
Preis: 19,95 Euro

Lernen ist Persönlichkeitsentwicklung

Es ist nicht das erste Mal, dass wir in der EuWiS das erfolgreiche Konzept des Instituts Beatenberg vorstellen. Wer die Gelegenheit genutzt hat, konnte im vergangenen März auf dem 1. Saarländischen Lehrer_innentag Andreas Müller, den Leiter des Instituts Beatenberg, erleben. An dieser Stelle wollen wir das Bild um die Sicht seines Sohnes Sandro, der als Coach (Lehrende heißen dort so) am Institut arbeitet, ergänzen. Vorliegendes Interview ist Teil einer wissenschaftlichen Arbeit zweier Studentinnen der Hochschule für Technik und Wirtschaft. Die gesamte Arbeit wird im Herbst in der IMPULSE - Reihe veröffentlicht. Hier schon einmal ein Vorgeschmack.



Sandro Müller, Institut Beatenberg

Nina und Hannah Blau:

Erklären Sie uns bitte das Konzept des Internats.

Sandro Müller:

Das Konzept des Instituts basiert auf dem Kredo: „fit for life“, das heißt wir wollen, dass die Jugendlichen am Ende der Schulzeit, die sie im Institut verbracht haben, fit für's Leben sind, das in fachlicher Hinsicht, aber vor allem auch in persönlicher Hinsicht. Vor diesem Hintergrund haben wir ein Schulsystem, das einige Spezialitäten aufweist. Zum Beispiel das Bezugscoaching-System, oder die Arbeit mit Kompetenzrastern, mit Portfolios, oder auch die Art der Aufgabenstellung, oder die Arbeiten in den offenen Settings, das alles ist Teil der Strategie, die wir mit dem Institut vor dem Hintergrund „fit for life“ verfolgen.

Nina und Hannah Blau:

Was unterscheidet das Institut Beatenberg von den Schulformen anderer Internate?

Sandro Müller:

Das ist eine gute Frage. Ich kenne nicht so viele andere Internate, ich glaube, dass ein Großteil der anderen Internate eine eher traditionelle Schulform, so wie man sie in der Schweiz kennt, hat und viel mehr auf den

Internatsbetrieb als Zugpferd für die Kundengewinnung setzt. Wir auf der anderen Seite haben einen relativ normalen Internatsteil, also wir bieten nicht einen Haufen Extras an, wo es darum geht, dass die Kinder noch Bungee-Springen können in ihrer Freizeit und mit dem Rolls Royce abgeholt werden. Unser Bemühen liegt wirklich darin, dass wir versuchen durch die Gestaltung des Schulsystems unser Klientel schlussendlich zu akquirieren, ja, erfolgreich zu sein und das machen wir glaube ich nicht so schlecht (räuspert sich).

Nina und Hannah Blau:

Was ist Ihrer Meinung nach das Besondere am Institut Beatenberg?

Sandro Müller:

Das Besondere am Institut Beatenberg ist sicher, dass es ein Familienbetrieb ist, das heißt, dass wir ein relativ kleines Team sind, eine relativ kleine Gemeinschaft sind, auch mit den Jugendlichen zusammen natürlich und dass uns das die Möglichkeit gibt, eben persönlich zu sein, nicht eine Schule mit einem Haufen Strukturen, sondern in erster Linie auch eine Schule mit Personen (räuspert sich), die nur die Struktur verkörpern und die für die Jugendlichen da und immer ansprechbar sind und ich denke, das ist der entscheidende Punkt nebst dem, dass es eben ein Bezugscoachingssystem hat. Das System der regulären Schule ist grundsätzlich künstlich, weil man sich ja dort auf den Fall XY vorbereitet, von dem man ja noch gar nicht weiß, wie der aussieht, ihn mit Personen füllt und diese Personen nicht wirklich ein ehrliches, aufrichtiges Interesse am Erfolg der Jugendlichen haben.

Nina und Hannah Blau:

Inwiefern wird im Institut fachliches Lernen mit Sozialpädagogik verknüpft?

Sandro Müller:

Das ist auch eine gute Frage. Ich glaube fachliches Lernen hat immer was mit Sozialpädagogik und mit Sozialkompetenzen zu tun. Das, was wir als Schule mit den Jugendlichen erarbeiten, oder wenn man fachliches Lernen sagen möchte, dient es zu einem Teil dazu, Sozialkompetenzen zu entwickeln, wie beispielsweise Beharrlichkeit, oder Umgang mit Widerständen und da geht es zum einen darum, dass man fachliche Kompetenzen erwirbt, aber auch, dass man auf der anderen Seite durch den Umgang mit fachlicher Arbeit Sozialkompetenzen entwickeln kann. Und für uns als Schule ist es ganz klar, dass wir nicht

den Fokus auf fachliche Kompetenzen legen dürfen und das als unser einziges Ziel anstreben, sondern dass wir die Sozialkompetenzen mindestens gleichwertig gewichten müssen, weil sie im späteren Leben einfach wichtiger sind.

Nina und Hannah Blau:

Inwieweit sind Sie selbst auch Sozialarbeiter?

Sandro Müller:

Sozialarbeiter weiß ich nicht, ich weiß nicht, was ein Sozialarbeiter tut. Aber ich bin sicher, jemand, der sich nicht in erster Linie als Lehrer bezeichnet, sondern als Coach, weil meine Funktion nicht in erster Linie Mathematik ist, oder Englisch ist, sondern die Arbeit mit den Jugendlichen, mit denen ich arbeite und da ist doch auch bei uns als Mitarbeiter, der Anteil den wir an Sozialkompetenzen haben müssen, ist bei uns deutlich höher als die Fachkompetenzen, die wir haben müssen. Und schon vor dem Hintergrund besteht unsere Arbeit zu einem sehr, sehr großen Teil aus Sozialpädagogik oder in der eines Coaches und nicht im klassischen Sinne eines Lehrers.

Nina und Hannah Blau:

Was ist Ihr persönlicher Anreiz der Tätigkeit als Coach? Egal, ob als Fachcoach oder Bezugscoach.

Sandro Müller:

Der persönliche Anreiz ist, dass ich auf Grund dessen, dass es ein Familienbetrieb ist, dort irgendwo herein gewachsen bin und ich glaube, dass ich die Arbeit mit den Jugendlichen gut mache. Es ist nicht so, dass ich das Gefühl habe, eine Verpflichtung gegenüber der nächsten Generation zu haben, oder irgendwie ein höheres Ziel damit verfolge, beispielsweise der nächsten Generation etwas mitgeben zu müssen, das liegt mir jetzt vielleicht auch auf Grund meines Alters noch ein bisschen fern. Mir geht es eher darum, dass mir die Arbeit Spaß macht, dass es mit den Jugendlichen oft sehr humorvoll ist, dass man es mit ihnen sehr, sehr gut haben kann und dass es am Ende sehr, sehr zufriedenstellend ist, wenn man vielleicht zu einem kleinen Stück dafür verantwortlich sein konnte, dass Jugendliche, die vorher nicht sehr hohe Erfolgchancen mit dem regulären Schulsystem hatten, dann auf einmal zu Erfolgsfällen werden, die einen eine Berufslehre anstreben und dort erfolgreich sind, das gibt doch schon ziemliche Zufriedenheit und macht den Job natürlich auch attraktiv.

ANZEIGE

WENN NIEMAND MEHR ÜBER DEN KRIEG IN SYRIEN BERICHTET, IST DANN AUTOMATISCH FRIEDEN?



REPORTER OHNE GRENZEN e.V. - WWW.REPORTER-OHNE-GRENZEN.DE - SPENDENKONTO IBAN: DE36 1009 0000 0007 7770 00 - BIC: BFSWDE33

REPORTER
OHNE GRENZEN
FÜR INFORMATIONSFREIHEIT
[20 JAHRE]



Nina und Hannah Blau:

Was sind Ihre Aufgaben hier im Institut? Und wie sehen Sie sich?

Sandro Müller:

Meine Aufgaben hier im Institut sind, dass ich Teil der Schulleitung bin, dass ich Bezugscoach bin, dass ich Headcoach bin und dass ich Verantwortlicher für den offenen Lernbereich des Instituts bin, dass ich Fachcoach in Englisch und in Deutsch bin, dass ich Aktivcoach bin und dass ich im Sport aktiv bin, dass ich die Berufsvorbereitung der achten Klassen habe, dass ich Abendbetreuung mache und dass ich die Wochenendbetreuung mache. Meine Funktion in diesem Betrieb ist relativ vielfältig und relativ ausgeprägt, weil ich für einen Großteil der Jugendlichen und auch für einen Großteil der Erwachsenen eine Ansprechperson darstelle. Es ist wie gesagt ein Familienbetrieb, da gibt es einen Chef so ist man dann, als Sohn des Chefs, für viele Mitarbeiter dann die nächstbeste Person, wenn es darum geht, dass man irgendwelche Ansprüche oder Fragen hat und das ist eine Rolle, in die ich jetzt irgendwo herein gewachsen bin und auszufüllen versuche. Auf der einen Seite muss ich mit den Bezugsjugendlichen arbeiten, auf der anderen Seite bin ich aber auch mit hauptverantwortlich für den Internatsbetrieb und das ist eine relativ umfangreiche Aufgabe, die ich glaube ich nicht unter einen Hut bringen könnte, wenn wir uns da nicht aufteilen würden.

Nina und Hannah Blau:

Spielt Ressourcenorientierung hier für Sie eine Rolle aus sozialpädagogischer Sicht?

Sandro Müller:

Also Ressourcenorientierung spielt für uns natürlich eine ganz zentrale Rolle, oder spielt eine der zentralsten Rollen, weil wir viele Jugendliche hier haben, die Schule bisher als nicht erfolgreich wahrgenommen haben und dort weiterhin auf die Karte zu setzen, dass ich sie in Hinblick auf Fachkompetenzen qualifizieren kann, die sie im Verlauf ihrer Schulkarriere nicht gesammelt haben. Das ist für uns als Schule und für die Jugendlichen selber natürlich nicht erfolgversprechend, weil wir wollen ja den Erfolg der Jugendlichen haben und die einzige Möglichkeit, die wir haben, das zu generieren, ist gerade, dass wir bei diesen Jugendlichen auf Stärken setzen müssen. Wir versuchen dann verstärkt nach Stärken zu suchen, die sie im Fachlichen haben und in der Regel ist es so, dass jeder Jugendliche in irgendeinem fachlichen Bereich eine Stärke aufweist, oder ein Talent hat. Aber es gibt natürlich auch viele Jugendliche, die gerade eben nicht in fachlichen Bereichen sondern in Sozialkompetenzbereichen irgendwo Stärken und Ausprägungen haben, die wir dann natürlich dafür zu nutzen versuchen, wenn es darum geht, Selbstvertrauen zu generieren und schlussendlich mit Herausforderungen umgehen zu lernen und da ist es für uns auch ganz wichtig, dass wir als Internatschule natürlich

die Möglichkeit haben, dort außerhalb der, ich sag mal, Fachstrukturen, die wir haben, mit den Jugendlichen eine Begegnungsfläche aufzubauen, in der wir eben genau diese Ressourcenorientierung dann eben im Alltag anwenden können und mit den Jugendlichen schauen können, was können sie denn gut, weil es oftmals eben auch Dinge sind, die nicht im Schulalltag verborgen liegen, sondern irgendwo beim Küchenmäntli, oder beim Aufwischen des Bodens, oder bei der Organisation eines Girls-Abends, was eigentlich nicht Schulfächer sind, aber was mindestens genauso hohe Qualifikationen sind, wie beispielsweise die letzten zehn Franzwörtli gut zu können.

Nina und Hannah Blau:

Wo sehen Sie die Schule in fünf Jahren?

Sandro Müller:

In fünf Jahren sehe ich die Schule so, dass wir weiterhin ein tragfähiges Team und weiterhin eine Modellschule sind. Außerdem werden wir uns weiterhin mit den neuesten Erkenntnissen der Wissenschaft auseinandersetzen.

Nina und Hannah Blau:

Vielen Dank für das Interview.

Sandro Müller:

Gern geschehen. ■

Nina und Hannah Blau

Foto: <http://www.learningfactory.ch>

Inklusion statt Testeritis

Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) fordert die Kultusministerinnen und -minister in den Ländern dazu auf, ihr Handeln dringend und systematisch auf die Umsetzung der Inklusion und das Lernen in heterogenen Gruppen auszurichten. „Die Kultusministerien müssen inklusive Bildung endlich zum Qualitätsmaßstab machen, statt



Dr. Ilka Hoffmann, Leiterin des GEW-Vorstandsbereichs Schule

weiterhin auf Vereinheitlichung und Vergleichbarkeit zu setzen“, sagte Ilka Hoffmann, Leiterin des GEW-Vorstandsbereichs Schule, anlässlich der KMK-Sitzung am 11./12. Juni 2015 in Berlin. Während der Tagung hatte die KMK ihre überarbeitete „Gesamtstrategie zum Bildungsmonitoring“ vorgestellt.

„Die KMK hat leider erneut die Gelegenheit verpasst, die pädagogische Qualität und die Teilhabe an hochwertigen Bildungsangeboten ernsthaft in das Zentrum ihrer Arbeit zu rücken“, bemängelte Hoffmann. Die GEW kritisiert insbesondere die flächendeckenden Vergleichsarbeiten (VERA). VERA für Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf zu öffnen, könne nicht als Fortschritt im Namen der Inklusion gewertet werden, erläuterte die Schulpertin der GEW. „Die VERA-Aufgaben taugen nicht für die Arbeit mit Kindern, die Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache oder dem Lernen haben. Vergleichsarbeiten sind inklusionsfeindlich. Sie helfen weder bei der Diagnose noch bei der Schulentwicklung.“

Von einer „Gesamtstrategie“ könne generell keine Rede sein. „Qualität in der Bildung heißt mehr als das Erreichen von Standards in bestimmten Fächern. Bildung sollte auch demokratische Mündigkeit und kritisches Urteilsvermögen sowie soziale Kompetenz zum Ziel haben“, betonte Hoffmann. Hierzu bedürfe es jedoch einer entsprechenden Schul- und Unterrichtskultur, die leider nicht Gegenstand des KMK-Bildungsmonitorings sei. ■

(red.)

Die Fachgruppe Sozialpädagogische Berufe informiert:

Nächstes Fachgruppentreffen am Mittwoch, 09. September 2015, 19.30 Uhr in der GEW-Geschäftsstelle in Saarbrücken.

Wir freuen uns auf eure Teilnahme!

Lieder unterm Dach

Festival für bewegende Musik

Am 5. und 6. September 2015 veranstaltet der DGB Saarland zusammen mit der Arbeitskammer und der Stiftung Rechtsschutzsaal in Bildstock ein Festival mit Musik, die im weitesten Sinne einen Bezug zur Gewerkschaftsbewegung hat.

In den Gewerkschaften waren Lieder schon immer identitätsstiftend. Diese Tradition ist etwas eingeschlafen, aber keineswegs altmodisch geworden. Das „Singen der Lieder der deutschen Arbeiterbewegung“ ist gerade in die Liste des immateriellen Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen worden. Es geht nicht nur um Traditionspflege. „Auch heute noch weist die Praxis eine große Lebendigkeit auf, die von den Medien weitgehend unbeachtet, bei Versammlungen oder anlässlich von Streiks oder anderen gewerkschaftlichen Auseinandersetzungen sowie in der Neuentstehung von Liedern zum Ausdruck kommt.“ – so die Jury in ihrer Begründung.

Im Saarland gibt es genügend Liedermacher, Bands etc., die mit ihren Aussagen gut zur Gewerkschaftsbewegung passen und die immer wieder bereit sind, gewerkschaftliche Aktivitäten zu unterstützen. Es lohnt sich

für beide Seiten, eine engere Verbindung zwischen progressiven Künstlern und Gewerkschaften zu knüpfen. Ein gemeinsames Festival ist dazu eine gute Gelegenheit.

Der Rechtsschutzsaal in Bildstock ist ein passender Ort. Er entstand 1892 als Versammlungsstätte des Rechtsschutzvereins für die bergmännische Bevölkerung, einer frühen gewerkschaftlichen Organisation der Bergarbeiter im Saarrevier, und gilt als ältestes deutsches Gewerkschaftsgebäude. Ende des 19. Jahrhunderts fanden die ersten Gewerkschaftsversammlungen von Bergarbeitern unter freiem Himmel statt. Nachdem die preußischen Behörden Versammlungen im Freien verboten hatten, bauten sich die Bergarbeiter ein eigenes Haus. Jedes Mitglied beteiligte sich an den Baukosten durch eine Spende von zwei Backsteinen. Fortan konnten Gewerkschaftsveranstaltungen unter dem gemeinsam errichteten Dach des Rechtsschutzsaales stattfinden. An diesem historischen Hintergrund will das Festival mit seinem Namen „Lieder unterm Dach“ anknüpfen.

Auf zwei Bühnen (drinnen und draußen) wird ein attraktives Programm von überwie-

gend regionalen Künstlern gestaltet. Mit dabei sind unter anderem Lino Battiston, Blingpoint, Musikandes, Sigi Becker, Marx-Ruge-Holzhauser, Wolfgang Winkler und Liedstöckel. Sie gewähren eine musikalische Bandbreite, die für jeden Geschmack etwas bietet.

Das Programm besteht aus drei Blöcken: Samstag, den 5.9. von 18:00 bis 22:00; Sonntag, den 6.9. von 11:00 bis 15:00 Uhr und von 15:00 bis 20:00. Samstags kostet der Eintritt 8,- €, Sonntag am Vormittag und am Nachmittag jeweils 5,- €. Die Festival Dauerkarte kostet 15,- €.

Am Sonntag findet um 14:00 eine offene Singrunde statt, bei der die Besucher gemeinsam mit den Künstlern bekannte Lieder aus der Gewerkschaftsbewegung singen können. Um 15:00 Uhr gibt es eine Gesprächsrunde über die Perspektiven gewerkschaftlicher Kulturpolitik und die Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaften und Musikern statt. ■

Peter Balnis

Nähere Einzelheiten zum Festival gibt es rechtzeitig auf der website der GEW Saarland.

GGG Saarland
Gemeinnützige Gesellschaft Gesamtschule e.V.

Exkursion zur Klausurtagung im Institut Beatenberg, Schweiz vom 26.09.2015 – 30.09.2015

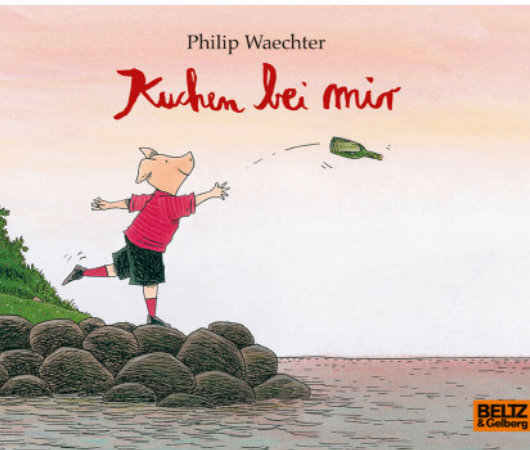
„Alternative Lernorganisation an Schulen gemeinsamen Lernens“

Die Tagung bietet Gelegenheit die Schule, ihr Konzept, Andreas Müller und einige Mitarbeitende und Schüler_innen kennenzulernen. Im Fokus der Tagung steht die Reflexion der Situation an der jeweils eigenen Schule und die konkrete Erarbeitung von Möglichkeiten einer Teiladaption des Konzepts Institut Beatenberg (www.institut-beatenberg.ch). Es ist sinnvoll mit mehreren Kolleg_innen teilzunehmen.

Die Unterbringung und hervorragende Verköstigung erfolgt in den Internatsgebäuden und kostet 345 Euro (295 Euro für GGG-Mitglieder).

Interessenten wenden sich bitte an Klaus Winkel, GGG LV Saarland (klauswinkel@ymail.com) oder an Hans-Peter Kirsten-Schmidt GGG LV Hessen (hanspeterkirstenschmidt@gmx.net). Sie bekommen dann umgehend Programm und Anmeldeformular zugeschickt.

Kuchen bei mir



Das kleine Schweinchen hat Sehnsucht nach seinem Freund und möchte ihn zum Kuchen bei sich einladen. Dies geschieht aber nicht einfach per Telefon oder Post, sondern auf ganz außergewöhnliche Art und Weise.

Klappt man das Buch auf, sieht man eine Flasche mit einem Brief in den Wellen des Meeres dahintreiben. Die Sehnsucht nach Ferne zieht den Betrachter gleich zu Beginn ins Buch hinein.

Und dann sitzt das Schweinchen ganz allein in seinem Zimmer an einem großen runden Tisch und denkt nach. Es schreibt einen Brief: Hallo! Wie geht es Dir? Mir geht es gut. Was machst du gerade? Willst du mich mal wieder besuchen? ...

Während der Brief Satz für Satz entsteht, entstehen Seite für Seite Bilder dazu. Schweinchen hat nach langem Suchen in der Küche die passende Flasche für die Flaschenpost gefunden. Es wirft sie schwungvoll ins Meer - mit einem Lächeln und voller Erwartung. Nun segelt die Flasche in die Ferne, wird beinahe von einem Hochseedampfer aufgefischt, entkommt gerade noch einem auftauchenden Walfisch in der Nacht. Am nächsten Tag - oder auch irgendwann später - landet sie bei Sonnenschein und strahlendblauem Himmel in einer Badebucht und - welch Glück! - wird vom Freund aus dem Wasser entgegengenommen.

Der Freund strahlt vor Freude und macht sich sofort auf den Weg, packt seinen Rucksack, schwingt sich aufs Fahrrad, besorgt noch ein bisschen Schlagsahne für den Kuchen und trifft winkend mit Brief und Flasche beim wartenden Schweinchen ein.



Beide genießen am Schluss glücklich in der Hängematte vereint den Blaubeerkuchen und ihr Wiedersehen.

Philip Waechter gestaltet mit seinen subtilen und detailgetreuen Zeichnungen in gewohnter Art diese kleine Geschichte, die es trotz des wenigen Textes (es sind gerade mal 12 kurze Briefsätze) zu einer wunderbaren Bildergeschichte werden lässt. Er verleiht seinen Tieren so viele menschliche Züge und Eigenschaften, dass sich die Situationen und Gefühle genau nachempfinden lassen. Wem kommt dabei nicht auch der Gedanke an einen guten Freund oder eine gute Freundin, die man schon lange nicht mehr gesehen hat, in den Sinn? Insofern ist dieses Buch nicht nur für kleine Leser eine wunderbare und glücklich machende Lektüre, sondern auch für Erwachsene. ■

Gudrun Melchior

Philip Waechter: Kuchen Bei mir
Vierfarbiges Bilderbuch
Verlag: Beltz & Gelberg;
Auflage: Originalausgabe (18. August 2014)
Gebundene Ausgabe: 34 Seiten
ISBN: 978-3407795793
Preis: 12,95 Euro

Freundschaft - Elternratgeber



Der Ratgeber zum Thema Freundschaft berät Eltern zu den Themen: Dicke Freunde - Freunde als Entwicklungshelfer - Cliques,

Teams und beste Freunde - Freunde finden - Jeder Freund eine eigene Welt. Die Autorin schreibt regelmäßig in der Zeitschrift „Eltern“ und hat weitere Ratgeber verfasst.

Hier liegt ein liebevoll gestaltetes Buch vor, das durch viele farblich abgehobenen Zitate, Kommentare und Hinweise angereichert ist. Zuweilen wirkt diese Farbvielfalt aber etwas unübersichtlich. Hilfreich sind im Anhang ausgewiesene Literaturhinweise zu Büchern zum Thema Freundschaft sowie Quellenangaben zu den enthaltenen Zitaten und Anmerkungen.

Das Buch beschäftigt sich durchgängig damit, dass andere Kinder für Kinder wichtig sind. Nur so entwickelt ein Kind soziale Kompetenzen. An konkreten Beispielen erhalten Eltern Anregungen, wie ihr Kind Rücksichtnahme lernen, die Auseinandersetzungen mit neuen Freunden bestehen kann und in die

Lage versetzt wird, überhaupt Freunde kennenzulernen.

Allerdings spielt sich alles vor dem Hintergrund einer „heilen Welt“ ab, im Leben von Mittelstandsfamilien, deren Kinder Geigenunterricht erhalten und Yogakurse besuchen und eigentlich keinen Ratgeber brauchen. Eltern, die ernsthafte Probleme damit haben, dass ihre Kinder keine Freunde finden, erhalten hier keine wirkliche Hilfestellung. So wird leider nicht der Umgang mit Kindern aus sozial benachteiligten, sozial unsicheren und beeinträchtigten Kindern beleuchtet. ■

Brigitte Bock

Nora Imlau, Freundschaft – Elternratgeber Nr.3
Verlag Beltz & Gelberg, Weinheim 2014,
Taschenbuch, 128 Seiten
ISBN: 978-3407727169
Preis: 12,95 Euro

Rechenschwierigkeiten erkennen und bewältigen

Klaus R. Zimmermann macht es der Lehrperson zunächst einmal nicht so leicht, wie viele andere, die in diesem Bereich forschen und publizieren.

Er lehnt die Pathologisierung von Kindern mit Rechenproblemen, die in vielen Fällen als Berührung herangezogen wird, in den meisten Fällen ab und spricht eine deutliche Sprache: „Charakteristisch für die Definition von Teilleistungsstörungen ist, dass es sich bei ihnen jeweils um Defizite handelt, die allein im Kind selbst liegen und nicht in den Lernprozessen. Lehrer_innen und Eltern sind damit aus der Verantwortung für die Lernschwierigkeiten des Kindes genommen.“

Vielmehr richtet Zimmermann den Fokus auf die grundsätzlichen Probleme, oder wie er es nennt ‚Rechenschwierigkeiten‘, die bereits

in den ersten beiden Grundschuljahren entstehen, deren Folgen aber meist bis zum Abitur reichen. Hier gilt es anzusetzen und dafür macht er - gegliedert nach einzelnen Bereichen eine Reihe von Vorschlägen.

Ein wichtiges Buch für Kolleginnen und Kollegen, die in den Klassen 1 bis 6 Mathematik - meist fachfremd - unterrichten und mehr wissen wollen über die grundlegenden Probleme ihrer Schülerinnen und Schüler, ohne dass sie gleich ein halbes Bücherregal mit nach Hause nehmen. ■

Matthias Römer

Klaus R. Zimmermann:
Rechenschwierigkeiten erkennen und bewältigen
Beltz Verlag 2014, ca. 180 Seiten
ISBN: 978-3-407-62919-7
Preis: 24,95 Euro



Langenscheidt - Scientific English

Die Zeit der Wörterbücher ist dank des Internet und dessen Möglichkeiten vorbei, möchte man meinen. Doch dem ist nicht so, wenn es die Verlage schaffen interessante Angebote in ihrem Portfolio zu unterbreiten, die uns deutlich werden lassen, dass so manches Wörterbuch eben doch als Buch sinnvoll ist und allenfalls durch das Internet ergänzt wird.

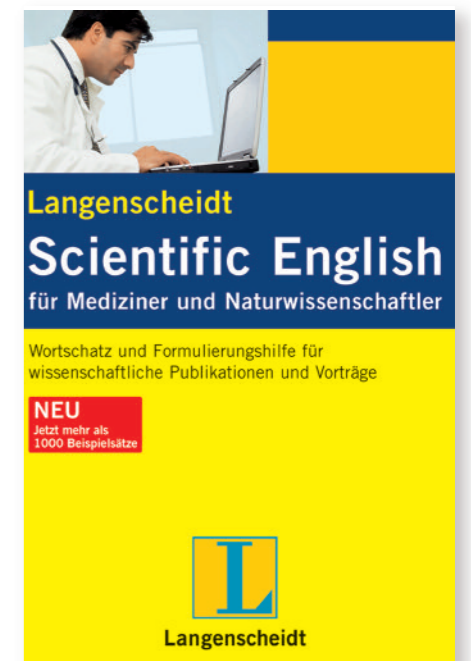
Ein gutes Beispiel liefert der Band Scientific English mit Formulierungshilfen für wissenschaftliche Arbeiten, Publikationen und Vorträge, speziell für Mediziner und Naturwissenschaftler. Unter griffigen Überschriften für den ersten Teil der Publikation (Einführung, Methodik, Ergebnisse) und die nachfolgende Diskussion (z.B. Aufzählungen, Gemeinsamkeiten, Schlussfolgerungen etc.) und einem zweiten Kapitel zum Thema Vorträge sowie sechs bedeutenden Anhängen von der Manuskripteinsendung bis hin zu guten Emails

werden eingebettet in Kontexte und Beispielsätze gute Hinweise für die wissenschaftliche Arbeit in der Wissenschaftssprache Englisch gegeben.

Das Blättern im Buch lässt einen auf gute Gedanken und Ideen kommen und man findet nebenbei Impulse für die weitere Arbeit. Alles Dinge, die man im Internet in dieser Form so nicht finden wird. Wer also wissenschaftlich in dieser Richtung arbeiten will, dem sei dieses Nachschlagewerk ans Herz gelegt. ■

Matthias Römer

Christian Hrdina und Robert Hrdina:
Scientific English für Mediziner und Naturwissenschaftler
Langenscheidt, 212 Seiten
ISBN: 978-3-86117-309-0
Preis: 24,95 Euro



ab
3,90%¹⁾

gebundener Sollzinssatz p. a.,
effektiver Jahreszins
ab 3,97 %

Beispiel:

Sollzinssatz (gebunden)	4,89 % p. a.
Effektiver Jahreszins	5,00 %
Nettodarlehensbetrag	7.500,- Euro
Monatliche Rate	224,76 Euro
Laufzeit	36 Monate

Für mich: Der BBBank-WunschKredit mit B-Tarif für den öffentlichen Dienst²⁾

¹⁾ Gültig vom 01.05. bis 30.06.2015; Kondition freibleibend; bonitätsabhängig; 2.500,- Euro bis max. 50.000,- Euro, Vertragslaufzeit von 12 bis 84 Monaten; Voraussetzung: Bezügekonto.

²⁾ Voraussetzung: Bezügekonto; Genossenschaftsanteil von 15,- Euro/Mitglied.

Erfüllen Sie sich jetzt Ihre Wünsche!

Mit dem BBBank-WunschKredit und Top-Konditionen speziell für den öffentlichen Dienst:

- WunschBeträge von 2.500,- bis 50.000,- Euro
- WunschExtras wie z. B. die kostenfreie Sondertilgung
- WunschRate oder WunschLaufzeiten



Vorteile für
GEW-Mitglieder!

Mehr Informationen? Gerne!

Tel. 0 800/40 60 40 160 (kostenfrei)
oder www.bbbank.de/wunschcredit



BB Bank

Die Bank für Beamte
und den öffentlichen Dienst